

Günter  
Kruse

## Ivan der Schreckliche und die Lutheraner

Das Beispiel des Pastors Briccius Nordanus aus  
Narva und die Verschleppung seiner Gemeinde  
nach Moskau

Die deutsch-russischen Beziehungen sind historisch betrachtet überaus wechselvoll. Ein Tiefpunkt stellt die Auseinandersetzung des Livländischen Ordens in der Abwehr des russischen Expansionsstrebens dar, die in den Livländischen Krieg (1558–1582/83) führte, der sich bald zum nordosteuropäischen Krieg ausweitete.

Die bitteren blutigen Kriegshandlungen bei den russischen Ein- und Überfällen, die Verheerung des Ordenslandes, das schon nach wenigen Jahren unter den Schlägen Ivans IV. zusammenbrach, die Exzesse seiner Opritschniki<sup>1</sup>, die Verschleppung einzelner Personen und ganzer deutscher Bevölkerungsgruppen aus etlichen baltischen Städten, unvorstellbare Nöte, Drangsale und Grausamkeiten wurden bereits in zeitgenössischen Flugschriften und Chroniken berichtet und haben Historiker bis in die Jetztzeit immer wieder beschäftigt.

Dennoch gibt es offenkundig Geschehnisse in jenen Kriegsjahren und danach, die lediglich als Faktum erwähnt, aber nie gründlicher untersucht wurden. Dazu gehört die Verschleppung der protestantischen Deutschen aus dem russisch besetzten Narva nach Moskau und ihr ungewisses Schicksal dort. Diese kaum bekannte Deportation einer Pfarrgemeinde mit ihrem Pastor, über die wegen fehlender archivalischer Quellen nur sehr wenig bekannt

---

1 Opritschina/Opritschniki: Leibwache, Kommandotruppe und Beratungsgremium des Zaren.

wurde, soll nachstehend im Kontext der politischen Veränderungen und paralleler Ereignisse in Livland, aber auch der hintergründig wirksamen religiösen Bezüge dargestellt werden.

## **I. Im Vorfeld mit dem historischen Hintergrund – Das Leben der baltischen Deutschen im Herrschaftsbereich des Zaren**

### *Narva im 16. Jahrhundert*

Das Städtchen Narva war zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein bedeutender Vorposten des baltischen Ordensstaates.<sup>2</sup> Ganz im Nordosten des baltischen Landes lag (und liegt) an der Westseite des von der Ostsee bis hier schiffbaren Flüsschens Narova die kleine Hafenstadt. Der Ort wurde von der mächtigen Grenzburg des Deutschen Ordens, der Hermannsfeste, beherrscht. Gegenüber, auf der anderen Flussseite, hatte der russische Großfürst Ivan III. Ende des 15. Jahrhunderts seine ebenfalls furchterregende mächtige Festung Ivangorod errichtet und damit ein deutliches Zeichen gesetzt, mit dem neu gewonnenen Zugang zum Meer künftig am lukrativen Ostseehandel partizipieren und in der Ostseepolitik mitmischen zu wollen.

Der damalige Handel wurde schon seit mehr als zwei Jahrhunderten weitgehend von der (deutschen) Hanse abgewickelt, die zugleich ein wichtiger Kulturbringer war, die Ostseeanrainer besonders durch ihre Küstenstädte zum guten Teil wirtschaftlich erschloss und so den zahlreichen hansischen Hafenorten und anderen, der Hanse nahestehenden, aber nicht zu ihr gehörenden Städte (z. B. Stockholm, Viborg) merklichen Wohlstand brachte. Zu diesen zuletzt genannten Hafenplätzen zählte auch Narva, das quasi als Tochterstadt von Reval, einer mächtigen und reichen hansischen Metropole an der östlichen Ostsee, Nutzen zog – nämlich in Verbindung mit seiner vorzüglichen Lage direkt an der russischen Grenze. Narva nahm so teil am florierenden Hansehandel auf der profitablen Ost-West-Route (Novgorod/Russland – Brügge/Flandern und London). Es prosperierte wegen seiner im Vergleich mit Reval noch günstigeren Lage, übrigens besonders in den Kriegzeiten des 16. Jahrhunderts (wie noch näher zu zeigen sein wird).

---

<sup>2</sup> Einen knappen Überblick über die Geschichte der Stadt Narva bietet das Buch von C. Mettig: *Baltische Städte*, Riga 1905, unveränderter 2. Nachdruck Hannover 1990, 398–411.



*Narva um 1850. Links im Bild die Festung Ivangorod, ihr gegenüber am Ufer der Narowa die Hermannsfeste und rechts daneben die evangelische Johannis-Kirche der deutschen Gemeinde.  
Stich von Wilhelm Siegfried Stavenhagen, 1862*

In der kleinen Stadt (um die Mitte des 16. Jahrhunderts zählte Narva ca. gut 800 Bewohner) lebten hauptsächlich „Undeutsche“ (so bezeichnete man die Einwohner nichtdeutscher „Zunge“), im Wesentlichen Esten, doch war die Oberschicht deutsch,<sup>3</sup> so auch das Stadtre Regiment, der Rat, der aus den ansässigen Fernhändlern gebildet wurde, die der Großen Gilde angehörten. Die jungen unverheirateten Kaufgesellen, in der Regel hierher aus Deutschland entsandt (um die Handels-Usancen mit russischen Händlern und Waren ken-

3 Enn Küng schreibt: „... gehörten am Vorabend des Krieges [also vor 1558] von rund 50 Narvaer Häusern [gemeint sind hier wohl nur die Steinhäuser] vierzehn den Revalern, und seine Bürger [die Revals] genossen beim Handel in der Nachbarstadt häufig sogar größere Privilegien als die Narvenser selbst. Vermutlich hatte Narva in dieser Zeit 500–800 Einwohner bei etwa 30 deutschen und 120 undeutschen Familien.“ (Enn Küng, *Narvas Bürger und Bürgerrecht in schwedischer Zeit (1581–1704)*; in: Dirk-Gerd Erpenbeck/Enn Küng (Hg.), *Narvaer Bürger- und Einwohnerbuch 1581–1704*, Dortmund 2000, 9–34, hier: 14.

nenzulernen), gehörten der (deutschen) Bruderschaft der Schwarzhäupter an und verstärkten den deutschen Bevölkerungsanteil. Deren Umgangssprache war allgemein niederdeutsch. Wie faktisch alle Städte in Estland und Livland hatte man sich in der ersten Jahrhunderthälfte der Reformation angeschlossen; die deutschen Pastoren waren Lutheraner.

### *Der Livländische Krieg und die russische Eroberung*

Mit der überraschenden Schließung des für den Russlandhandel der Hanse außerordentlich wichtigen Hansekontors in Novgorod, dem östlichen Eckpfeiler hansischer Wirtschaftskraft, durch den Großfürsten Ivan III. am 5. November 1494 und dann seinem Vorstoß zur Ostsee mit Errichtung der nach ihm benannten Festung Ivangorod, Narva gegenüber (s. o.), machte Ivan III. nachdrücklich auf sich und seine Politik aufmerksam. Der Großfürst suchte als Teil seiner Expansionspolitik einen erfolgversprechenden Zugang zum Meer (einen Hafen an der Ostsee) und strebte auch eine territoriale Ausdehnung seines Landes nach Westen an. D. h. er stellte Besitzansprüche u. a. in Livland (das war eine baltische Ordensprovinz mit Hauptort Riga) und an die bedeutende Handels- und Hansestadt Dorpat in russischer Grenznahe. Die sich daraus entwickelnden Streitigkeiten und kriegerischen Auseinandersetzungen endeten für den Deutschen Orden erfolgreich, als es dem Ordensmeister Wolter von Plettenberg im livländischen-russischen Krieg 1501–1503 siegreich gelang, einen 50-jährigen Frieden zu schließen. – Die Wiedereröffnung des Hanse-Kontors in Novgorod 1514 erlangte allerdings nicht mehr die frühere Bedeutung, weil sich inzwischen der hansisch-russische Handel hauptsächlich auf die großen baltischen Hafenstädte verlagert hatte.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war mit dem jetzigen Großfürsten Ivan IV. (seit 1547 Zar Ivan, später „der Schreckliche“ genannt) dem Ordensstaat wieder ein neuer mächtiger Gegner gegenübergetreten, der schon bald mit großer Truppenstärke in Livland einfiel und im Mai 1558 Narva belagerte. Der langdauernde Livländische Krieg hatte begonnen. Durch einen verheerenden Stadtbrand gelang es den Russen am 11.5.1558, Narva zu erobern, das sie fortan bis 1581 besetzt hielten. Ein Großteil der Bevölkerung flüchtete. Im Sommer ging auch Dorpat, nächst Riga die wichtigste Stadt Livlands, an die Russen verloren, und in weiteren Kriegszügen verwüsteten sie das Ordensland, dessen innere Schwäche nun allzu offenkundig wurde. Allerdings gelang es den Russen nicht, die beiden großen Hafenstädte Riga und Reval zu erobern.

So hatte die russische Führung einmal mehr Anlass, sich dem zerstörten und ziemlich verödeten Narva zuzuwenden, ihm neues Leben einzuhauchen und aus seiner geographisch günstigen Handelsposition Nutzen zu ziehen. Diesem für sie so wichtigen Handelsplatz galt nun das Wohlwollen des Zaren: Mit seinen Privilegien ausgestattet, suchte er nötige Bewohner – bevorzugt Kaufleute und Handwerker – anzulocken, den Wiederaufbau zu befördern und das Wirtschaftsleben anzukurbeln. Dies gelang ihm in der Folgezeit bemerkenswert. Denn Reval, in der Gegenwehr gegen eine russische Eroberung und dazu nun vom wichtigen Handel mit russischen Waren abgeschnitten, konnte seine (nach Schließung des Novgoroder Hansekontors) starke Stellung im russischen West-Handel nicht mehr wahrnehmen. – So schlug jetzt die Stunde für das kleine Narva: Das wurde die Sternstunde der Stadt. Ein starker Zuzug setzte ein, das Städtchen wuchs enorm<sup>4</sup> und wurde zum neuen Zielhafen insbesondere für die Lübecker Handelsflotte, die seit jeher und besonders auch vor dem Krieg einen hohen Anteil am Seehandel mit Russland hatte, wie die Statistiken ausweisen.

„Des einen Freud – des andern Leid“ – Reval, bis dato mit Lübeck stets besonders eng verbunden, jetzt im Krieg wiederholt von russischen Truppen angegriffen und zweimal belagert, von seinem Lebensnerv, dem Russland-Handel, weitgehend abgetrennt, konnte nicht gewissermaßen „frohen Herzens“ zusehen, wie Jahr für Jahr die lübeckischen (und andere) Handelsschiffe an der Stadt vorbei nach Narva segeln und die Kaufleute dort profitable Geschäfte machen. Reval wurde, zumal im Laufe des Krieges durch die genannten beiden besonders langen Belagerungen (1570/71 und 1577), geschwächt und war überhaupt dringend auf Hilfe und Unterstützung angewiesen. Als sich die Nachbarvölker ihre Beute am zusammenbrechenden Ordensstaat zu sichern suchten, fand Reval schließlich bei den Schweden Schutz und Hilfe, stellte sich 1561 unter den Schirm dieses Königreichs, das freilich ab 1563 in einen Krieg gegen Dänemark, dem Verbündeten Russlands, verwickelt war. Der dänische Herzog Magnus von Holstein, seit 1560 Bischof von Ösel, dann auch von Reval und Kurland, 1570 sogar zum König von Livland von Zar Ivans Gnaden proklamiert und durch seine Heirat mit dem Zaren verwandt (s. u.), leitete – gewissermaßen in Konsequenz seiner

---

4 Küng schätzt die Einwohnerzahl am Ende dieser Periode vor 1581 auf 5000 bis 7000! (Küng, a. a. O. [wie Anm. 3], 15). Wenn diese Zahl auch erheblich übertrieben sein dürfte (träfe sie zu, hätte Narva jetzt die Größe Dorpats erreicht, was andererseits bei einer Vorkriegszahl von nur 50 Stadthäusern, also vor der Zerstörung – s. o. –, undenkbar ist), so ist doch gesichert davon auszugehen, dass Narva ein sehr starkes Wachstum erlebte.

engen Bindung an Ivan – als Oberbefehlshaber der russischen Truppen die längste, etwa achtmonatige (!) Belagerung Revals.<sup>5</sup>

Damit war eine eigentümliche politische Konstellation entstanden: Der schwedische König Erik XIV. verbot 1562 zum Schutze Revals die Narvafahrt, also den Seehandel mit Narva, „d. h. den direkten Handelsverkehr zwischen Mittel- bzw. Westeuropa und Rußland“<sup>6</sup>, und rief mit diesem Eingriff unweigerlich Lübeck auf den Plan. In der Konsequenz daraus brach der siebenjährige Nordische Krieg aus, „in dem sich Dänemark, Polen und einzelne Handelsstädte, unter ihnen Lübeck, gegen Schweden verbündeten. Daraufhin schloß Erik XIV. mit Ivan IV. einen Waffenstillstand, der bis 1571 befristet war; ein dänisch-russischer Freundschaftsvertrag war vorausgegangen.“<sup>7</sup> Mitten im Livländischen Krieg war ein neuer, zweiter Krieg mit neuen Parteien letztlich um die gleichen Interessengegensätze wie vorher (Machtkampf im östlichen Ostseeraum) entstanden, wobei gänzlich sonderbar und im Blick auf die Geschichte schwer verständlich Lübeck im Bunde mit Dänemark, seinem alten, hartnäckigen Widersacher als Beherrscher der Sundpassage, gegen das traditionell ihm doch überwiegend freundlich gesonnene Schweden und das bisher mit der Travestadt eng verbundene Reval, eine Hansestadt (!), Krieg führte, in dem es primär um Narvas neue Wirtschaftsblüte zu Lasten Revals ging.

Mit dem Stettiner Frieden (13.10.1570) fand diese Kuriosität ein Ende. Damit verlor Narva seine Spitzenstellung im Russlandhandel, und das stellte auch Narvas Wohlstand fortan etwas in Frage, was nicht unbedingt im Interesse Russlands lag. Doch war das Land nach inzwischen erfolgter Erschließung weiterer Verkehrswege (u. a. nach der Entdeckung des Seewegs durch das Eismeer 1553 von und nach der hier entstehenden Hafenstadt

---

5 Sein Leben und die politisch verworrenen Verhältnisse im Baltikum, als sich 1561 der Deutsche Orden dort auflöste und viele Staaten, darunter ebenfalls das mächtige Polen, sich gleichsam über die Konkursmasse des Ordensstaates hermachten, um sich mindestens Anteile zu sichern, schildert im Zusammenhang mit dem dänischen Prinzen Magnus u. a. Ursula Renner in ihrem Aufsatz: Herzog Magnus von Holstein als Vasall des Zaren Ivan Groznyj, in: Norbert Angermann (Hg.), *Deutschland – Livland – Russland. Ihre Beziehungen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert*. Beiträge aus dem Historischen Seminar der Universität Hamburg, Lüneburg 1988, 137–158.

6 Sven Tode, *Zu den Livlandbeziehungen Herzog Adolfs von Schleswig-Holstein-Gottorf*, in: Norbert Angermann, a. a. O. (wie Anm. 5), 159–174, hier 161.

7 Ebd. – Die hier nur kurz geschilderten vertrackten handelspolitischen Verhältnisse und Geschehnisse habe ich in meinem Aufsatz „Wandel und Anpassung einer späthansischen Fernhändlerfamilie im 16. Jahrhundert: Die Becker in Reval und ihre Abwanderung nach Lübeck“, Teil I, im Abschnitt „Reval und die Narvafahrt nach 1558“, eingehender behandelt; in: *GENEALOGIE*, 53. Jg., H. 11–12, 2004, 321–337, hier 333f.

Archangelsk) nicht mehr in dem Maße auf Narva als hauptsächlichem Ostsee-Exporthafen für seine Wirtschaftsgüter angewiesen. In dieser Phase seit der Wiederbesiedelung der zerstörten Stadt war, teilweise begünstigt durch ein entsprechendes Interesse des Zaren, auch erneut eine deutsche Gemeinde entstanden, gefährdet allerdings durch die rasch wechselnden Launen und Einstellungen Ivans zu diesen (jetzt) deutschen Untertanen, auch durch die Impulsivität und Unberechenbarkeit des Herrschers.

*„Das Wunder von Narva“ –  
Die Bedeutung der Eroberung Narvas aus russischer Sicht*

Wir haben – mit dem Fokus auf handelsgeschichtliche Geschehnisse des Livländischen Kriegs im Ostseeraum – den Blick auf den Beginn und in Ausschnitten auf den weiteren Verlauf des Livländischen Krieges bis in die 1570er Jahre gerichtet. Das ist die Sicht von außen auf das Kriegsgeschehen. – Sie ist einseitig.

Dieser Krieg hat (u. a.) auch noch eine wichtige, von den Historikern meistens wenig beachtete (oder gewürdigte) „wirkmächtige“ Dimension, die zu kennen zum Verstehen der russischen kriegerischen Intentionen und Handlungen wichtig ist. Diese „Tiefendimension“ hängt mit dem orthodoxen Glauben, mit religiösen Einstellungen und ihren Verletzungen zusammen.

Das Wissen um die religiösen Gefühle und Wertungen auf russischer Seite, um wesentliche Ursachen von Hass und Gewalt im Kriegsverlauf trägt zum Verstehen mancher kriegerischer Handlungen, auch der glaubensmäßigen Position des Zaren, bei und macht im Ergebnis begreiflich, warum die wiederholten Versuche von protestantischer Seite, mit Ivan konstruktive Gespräche mit dem Ziel einer Annäherung der Glaubensrichtungen und gar einer späteren Union beider Kirchen zu führen, von vornherein zum Scheitern verurteilt waren. Sie beruhten offenkundig auf einer völligen Fehleinschätzung der Gegenseite.

Die aus der Sicht der Belagerer überraschend glimpflich (d. h. nicht sehr verlustreich) verlaufene Besetzung des brennenden Narvas kam den Eroberern wie ein Wunder vor. In der Tat, Narva – getrennt vom benachbarten Ivanogrod durch den Fluss Narova und bewacht durch die am Flussufer stehende mächtige Hermannsfeste – ließ bei einem russischen Angriff einen hohen Blutzoll befürchten.

Mit der raschen russischen Eroberung Narvas setzte sofort deren Verklärung im Sinne eines himmlischen Wunders ein. Dieser Sieg hat – soweit ich die Geschichtsschreibung übersehe – in Russland eine religiöse Bedeutung

und Überhöhung erfahren, die in der deutschen Historiographie kaum oder keine Beachtung fand. Auf das „Wunder von Narva 1558“ mit der fortdauernden religiösen Interpretation und Legendenbildung macht Anti Selart in einem Aufsatz aufmerksam.<sup>8</sup> Er weist auf die russischerseits deutliche religiöse Überhöhung des Eroberungsfeldzugs in Livland und auf eine mehr oder minder ausgeprägte Einstellung hin, es handele sich dabei um eine Art Kreuzzug gegen die bösen Lutheraner.

Passend hierzu berichtet der Historiker Georg von Rauch in seiner aufschlussreichen Arbeit über Dorpat zum Ende der Ordenszeit<sup>9</sup> von fünf russischen Forderungen bei den Verhandlungen mit einer Dorpater Gesandtschaft 1554 im Vorfeld des Livländischen Krieges. Ein zentraler Punkt war hier auch das Unrecht, das im Verlauf der Reformation in Livland 1525 geschah, nämlich der verheerende Bildersturm in livländischen Städten, der vereinzelt ebenfalls russische Kirchen betraf. Diese Kirchenschändungen schlugen nachhaltig tiefe Wunden. „Die Wiederherstellung der russischen Kirchen und die Einrichtung eines russischen Bistums“ lagen nun (1555) als massive Forderungen von russischer Seite auf dem Tisch und „waren von Missionierungstendenzen unter der estnischen Bevölkerung begleitet, die einen gewissen gegenreformatorischen Akzent hatten.“<sup>10</sup>

Was geschehen war, begründete den tiefen Hass und die Abscheu der orthodoxen Geistlichkeit gegen Luther und die evangelische Glaubenslehre. In der Jahrhundertmitte trafen die gegensätzlichen Glaubensinhalte und -praktiken hart aufeinander: hie „Luthers elementarer Durchbruch zur evangelischen Erkenntnis“<sup>11</sup>, d. h. auch die rigorose Zuspitzung auf das Wort der Bibel (bes. des Evangeliums) mit alleinigem Geltungsanspruch, dort die tiefgläu-

8 Anti Selart, Das Wunder von Narva am 11. Mai 1558. Zur Geschichte der russischen Polemik gegen die Reformation im 16. Jahrhundert, in: Forschungen zur baltischen Geschichte, Bd. 4, Tartu 2009, 40–57.

9 Georg von Rauch: Stadt und Bistum Dorpat zum Ende der Ordenszeit, in: Zeitschrift für Ostforschung, 24. Jg., 1975, Marburg/L., 577–626.

10 A. a. O., S. 602f.

11 Oskar Simmel/Rudolf Stählin, Christliche Religion. Das Fischer Lexikon, Frankfurt/M. 1957, Stichwort „Orthodoxie“, 241. – Die protestantische Einstellung gegen eine vorherrschende Heiligenverehrung, die während der Reformation (gegen den Willen von deren Kirchenleitungen) an vielen Orten (aber ja keineswegs überall!) zum Bildersturm führte, ist nicht nur darin begründet, dass für Luther das Wort vor dem Bild (Ikone) den Vorrang hatte, sondern vor allem darin, dass es nach protestantischem Glauben keines Mittlers via Heilige zu Gott und Jesus bedarf, die Fürbitte/Fürsprache der Heiligen bzw. Anrufung von Heiligen als Nothelfer (Heilige als Gnadenvermittler) nicht dem rechten Glauben entspricht, weil sie überflüssig ist und die im Gebet mögliche hilfreiche direkte Verbindung zum Allmächtigen verbaut.

bige Ikonenverehrung, die „Bildgläubigkeit“ orthodoxer Glaubenspraxis als ein Hauptweg zu Gott und den Heiligen. Rationale (im Extrem „puristische“) Bibel-Exegese versus irrationale Bildgläubigkeit, könnte man zugespitzt die gegensätzlichen Positionen beschreiben und so verständlich machen, wie tief die Wunden in der „orthodoxen Seele“ waren und sein mussten, die der protestantische Bildersturm einige Jahre früher geschlagen hatte.

Das Besondere an Narva 1558, das „Wunder von Narva“, war ein Vorfall, der sogleich zu einer legendenhaften Verklärung und Deutung gelangte. Das Wunder, „die Eroberung Narvas am Gedenktag der Gründung Konstantinopels (als) ein Zeichen der Gnade Gottes“,<sup>12</sup> wurde als das Mitwirken Gottes an diesem siegreichen Tag mit einem besonderen Vorfall begründet (der rasch zur einer mehr und mehr ausgeschmückten Legende wurde): Das Feuer, das die Stadt Narva verheerte und die rasche Eroberung ermöglichte, sei „in dem Moment ausgebrochen (...), als ein Narvenser [ein deutscher Bierbrauer] ein Heiligenbild verbrannte – und die Russen dieselbe Ikone später unbeschädigt vorfanden, nachdem sie die Stadt eingenommen hatten“<sup>13</sup>. Im Folgenden ist regelmäßig von zwei Ikonen die Rede, nämlich der Gottesmutter und des Heiligen Nikolaus, die beide unversehrt geborgen wurden.

Diese Geschichte, in einigen Einzelheiten leicht variiert und legendenhaft ausgeschmückt, lebte sofort auf und dann fort; Zentrum der Erzählung blieb der Frevel des Lutheraners am Heiligenbild. So wird Narvas Eroberung nun und weiter betont (bzw. „wohl in erster Linie“)<sup>14</sup>, „als ein religiöses Geschehnis betrachtet“ und als „eine göttliche Strafe für die Narvenser“ gewertet (ebd.): „Gott gab Narva in die rechthgläubigen Hände der Russen, weil die Narvenser sowie alle Livländer [!] vom richtigen christlichen Glauben abgefallen seien. Sie waren Ikonoklasten [Bilderstürmer] geworden, die die heiligen Bilder verspotteten (...)“<sup>15</sup> Die Reformation wird damit polemisch vereinfachend schon im 16. Jahrhundert „vor allem auf die Verhöhnung der heiligen Bildnisse“ reduziert.<sup>16</sup> In dieser Sicht der russischen Orthodoxie wird dann der Livländische Krieg folgerichtig als „heiliger Krieg“ verstanden. Dieses Kriegsverständnis verdeutlicht den tiefen, unüberbrückbar erscheinenden Graben zwischen Protestanten und russischen Orthodoxen und damit die Illusion mancher Lutheraner, die von einer Union beider Kirchen träumten.

---

12 Selart, a. a. O. (wie Anm. 8), 42.

13 Ebd.

14 A. a. O., 44.

15 Ebd.

16 A. a. O., 44f.

Auf Geheiß des Zaren wurden schon im Frühjahr 1558 (also kurz nach der Eroberung!) mehrere Geistliche nach Narva geschickt, um mit Kirchenweihen und Prozessionen „die Stadt aus dem lateinischen und lutherischen Glauben zu erneuern und im tadellosen christlichen rechten Glauben zu befestigen“, so Selart unter Bezug auf verschiedene russische Autoren.<sup>17</sup> Schon im Sommer 1558 werden für Narva fünf orthodoxe Kirchen genannt!<sup>18</sup>

Was wurde aus den in Narva gefundenen Ikonen? Sie „wurden zur Verehrung nach Moskau gesandt“. Selart teilt hierzu mit: „Vor den Toren Moskaus wurden die Ikonen von Zar Ivan, dem Thronfolger Ivan Ivanovic, dem Bruder des Zaren Jurij Vasilevic und dem Metropolit Makarij gemeinsam mit seinen Geistlichen, dem Gefolge und dem Volk ehrenvoll begrüßt.“<sup>19</sup> Welch ein Ereignis!

Die Ikonen gelangten in den Kreml, auch zeitweise in das Haus des Zaren, wurden „mit kostbaren Einfassungen geschmückt“.<sup>20</sup> Nach ihrer Rückgabe nach Narva wurden sie auch noch weiterhin in Moskau verehrt. – Neun Jahre nach Kriegsbeginn (1567) klagt Filipp, der Metropolit von Moskau, in einer Schrift, dass Zar Ivan sehr traurig wurde über den Frevel an den heiligen orthodoxen Kirchen und an den heiligen Ikonen, „und so ging er, unter Zuhilfenahme Gottes und seiner Heiligen (...), mit seinem ganzen Heere gegen die Feinde, für die heiligen Kirchen und die heiligen ehrwürdigen Ikonen“ vor (so Filipp). Selart fährt fort: „Damit faßte Filipp die antilutherische konfessionelle Begründung der Ursachen des Livländischen Krieges kurz zusammen“<sup>21</sup>. Der protestantische Bildersturm und Frevel an den heiligen Ikonen wird ein Ausdruck, ein Symbol ihrer Häresie! Wir sollten dies beim Lesen der hier weiter folgenden Darstellung im Sinn behalten.

### *Ivan und die Deutschen*

Ivan „der Furchterregende“, „der Grausame“ oder „der Schreckliche“, als roh, gewalttätig, blutrünstig und launisch beschrieben, war von allen Balten (und vielen anderen) gefürchtet. Er, seine ungezügelte Soldateska und besonders die brutal agierende „opricina“ waren mit ihren Gewalttaten schon zu seiner

17 A. a. O., 47, s. auch Norbert Angermann, Studien zur Livlandpolitik Ivan Groznyis, Marburg/Lahn 1972, 59ff.

18 Selart, a. a. O. (wie Anm. 8), 48.

19 A. a. O., 48f.

20 A. a. O., 49.

21 A. a. O., 55.

*Iwan IV., „der Schreckliche“*

Zeit und speziell im deutschsprachigen Baltikum Gegenstand von viel gelesenen Chroniken, Flugblättern und Flugschriften, die die Schreckenstaten rasch verbreiteten. Wenn diese in den mitgeteilten Zahlen der Opfer und der Schilderung der Exzesse auch regelmäßig übertrieben waren und Legenden manchmal als Fakten ausgegeben wurden, so besteht doch bis heute in der Beurteilung des Zaren Einigkeit darin, dass er ein überaus schwieriger, gespaltener, anscheinend zerrissener Charakter war, dessen Affekte jäh wechseln konnten, der sich gelegentlich hinterhältig und jedenfalls unberechenbar zeigte.

Die vernichtenden Urteile wurden mit größerem zeitlichem Abstand allerdings moderater, und man konnte nun gelegentliche Zeichen des Wohlwollens seinen Untertanen gegenüber lesen, erfuhr von ihm z. T. differenzierte(re) Urteile über Einzelpersonen und Bevölkerungsgruppen, in neuer Zeit abgewogene Wertungen seines Handelns und mancher Reaktionen. Mag sein, dass er einige Völker (z. B. Tataren, Polen) stärker hasste, das hatte u. a. politische, historische, auch Glaubens-Gründe, aber es bleiben doch seine wiederholten unfassbaren Grausamkeiten und bestialischen Rachetaten, die auf dem Gegenpol versöhnlicher Handlungen sowie verständnisvoller Urteile die ganze Bandbreite seines vollen Verhaltensinventars mit dominierenden heftigen Emotionen jedweder Couleur ausmachten.

Sein Verhältnis zu den Deutschen war keineswegs durchweg hasserfüllt. Er schätzte sie sogar als Fachkräfte, wegen ihrer Bildung und ihrer Fähigkeiten. Ihre Leistungsfähigkeit etwa im ausgedehnten Hansehandel, der den Warenaustausch von Russland bis weit in den Westen organisierte, konnte er schon vor dem Krieg im geschäftigen Hafen von Narva direkt an seiner Grenze erkennen sowie quasi vor seiner Tür im benachbarten Baltikum mit ihren reichen Metropolen Reval und Riga studieren, auch den Wohlstand dort und die Kulturleistungen ihrer Bewohner bewundern. Daran teilzuhaben, an Gewinnen und Wohlstand direkt und nachhaltig zu partizipieren, mochte ihm ein lohnendes Ziel sein. Seine Einstellung den Deutschen gegenüber blieb ambivalent. Den Ordensstaat sah er als Feind, Luthers Lehre und das protestantische Christentum waren ihm nach vorübergehender Annäherung zutiefst zuwider.

Vom großen Kriegserfolg bald nach Beginn seines Einfalls in Livland und der Eroberung Narvas wurde schon berichtet. Zwei Monate später, im Juli 1558, eroberte der Zar, wie berichtet, die bedeutende Stadt Dorpat nahe der russischen Grenze. Teile der Bevölkerung konnten fliehen, andere blieben im Vertrauen auf das überraschend milde Verhalten und die Kapitulationsbedingungen, die die Wünsche der Deutschen berücksichtigten. Das schwere Schicksal dieser Stadt im Verlauf des Livländischen Krieges wird hier in einem späteren Abschnitt eingehender behandelt, um beispielhaft für Narva, wo es an detaillierten Informationen über Eingriffe und Gewalttaten des Zaren fehlt, die Verschleppungen der deutschen Stadtbevölkerung mit ihren Anlässen aufzuzeigen. Manche dieser Deportierten gelangten später nach Moskau, wo sie sich, übrigens auch mit deutschen Kriegsgefangenen sowie mit Gästen aus Deutschland, in einer Vorstadt der Ausländer niederließen und in relativer Freiheit lebten. Man nannte die Sloboda die „deutsche Vorstadt“, weil die Mehrzahl der Bewohner Deutsche waren.

Hier deutet sich an, dass der Zar, von Erfahrung geleitet, Deutsche als tüchtige Handwerker und Geschäftsleute wertschätzte, wie er sie in dieser Qualifikation in seinem Volk vermisste. Bezeichnend dafür ist die Rolle des Deutschen Hans Slitte aus Goslar, der 1547 vom jungen Zaren den Auftrag erhielt, „aus Deutschland Ärzte, Apotheker, Buchdrucker, Handwerker, Künstler und Gelehrte nach Rußland zu ziehen.“<sup>22</sup>

Man kann darum davon ausgehen, dass der Zar sich in der Regel die Fertigkeiten und das (berufliche) Können dieser Leute nutzbar machte. Im

---

22 Ch. Schieman, Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert, Berlin 1887, 265f.

Privileg für die Bürger Narvas (1558) gewährte er ihnen großzügig ein „Recht auf freien Handel“ in seinem ganzen Herrschaftsgebiet, also auch in Moskau und anderswo im weiten Reich. Und er ging sogar noch einen Schritt weiter: Ein Jahr nach der Besetzung Narvas (1559) ließ er in der ziemlich zerstörten Stadt „neue Häuser für die Kaufleute bauen, von denen sie Handel treiben durften“<sup>23</sup>. Solche Freiheiten galten ebenso für seine Gefangenen und die auf seinen Befehl Deportierten, wenn sie über nützliche Fähigkeiten bzw. Ausbildungen verfügten. Bei Angermann heißt es: „Während des Krieges kam es zur Ansässigkeit von livländischen Kaufleuten in Moskau (...) infolge von gewaltsamen Umsiedlungen namentlich der deutschen Untertanen des Zaren aus Dorpat und Narva, die des Verrats beschuldigt oder verdächtigt wurden. Heinrich von Staden berichtet, daß die meisten umgesiedelten livländischen Kaufleute an der Neglinnaja, einem Nebenflüßchen der Moskva, wohnten.“<sup>24</sup> Die Fluktuation war bemerkenswert, weil sich hier ausländische Gäste verschiedenster Profession mit dauerhaft Ansässigen, aber auch Deportierten aus dem Baltikum zu verschiedenen Zeiten mischten, wobei letztere sich ebenso unterschiedlich lange hier aufhielten; im Kriegsverlauf kamen öfter neue Schübe von Verschleppten, die teilweise aber noch während des Kriegs wieder zurückkehren durften. Gewährte Handlungsfreiheit bzw. ein Entgegenkommen, ja Wohlwollen einerseits, demgegenüber zornige Zurechtweisung oder wütende Rache und Gewalt (bis zum Mord) andererseits, lagen bei Ivan manchmal sehr dicht beieinander – das war die Bandbreite seines Verhaltens im Umgang mit Deutschen in seinem Herrschaftsbereich und speziell mit seinen Gefangenen, dazu gehörten insbesondere die Verschleppten.

### *Ivans Einstellung zu den Lutheranern*

Durch den Einfall in das baltische Ordensland (1558) und die dauerhafte russische Beherrschung von östlichen Landesteilen wurden die dort ansässigen Bewohner (Esten, Letten, Deutsche) de facto russische Untertanen. In Russland bildeten Staat und Kirche eine Einheit. Religion im Moskauer

---

23 Norbert Angermann, Deutsche Handelsverbindungen mit Moskau im 15. und 16. Jahrhundert, in: Hansische Geschichtsblätter 2008, 121–142, hier 137. – Walther Kirchner, Deutsch-russische Wirtschaftsbeziehungen zu Beginn der Neuzeit, in: Alfred Eisfeld/Manfred Hellmann (Zusammensteller), Tausend Jahre Nachbarschaft. Rußland und die Deutschen, München 1988, 279–288, hier: 282 (Hausbau in Narva).

24 Angermann, a. a. O. (wie Anm. 23), 138.

Staat war das orthodoxe Christentum, andere christliche Glaubensrichtungen wurden abgelehnt. Das Verhalten von Ivan IV. zur Reformation wurde im Abschnitt über das Wunder von Narva deutlich: Er war glaubensfest in seiner Kirche verankert. Dennoch will er uns manchmal (zu Zeiten) als etwas gespalten erscheinen. Zwar lehnte er Luthers Lehre als Häresie strikt ab, andererseits war er aber an einem Glaubensgespräch interessiert, was freilich nicht als Wunsch einer Annäherung der Bekenntnisse missverstanden werden durfte.

Die Reformation breitete sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts rasch im baltischen Ordensland aus, war aber auch anfangs in Litauen erfolgreich, so dass in dem nach Kriegsausbruch von den Russen besetzten Land ein recht großer geschlossener Teil der Bevölkerung sich zu Luthers Lehre bekannte, was prinzipiell von russischer Seite geduldet wurde, wenn auch aus dem evangelischen Baltikum Gottesdienste gesichert nur in Dorpat und Narva bekannt sind.<sup>25</sup> Für die Einstellung des Zaren und die gelebte Glaubenswirklichkeit der Protestanten unter der russischen Herrschaft jener Zeit gibt es aufschlussreiche Berichte von dort lebenden zeitgenössischen evangelischen Pastoren und anderen Zeitgenossen.<sup>26</sup> Im Blick auf Briccius Nordanus, dessen Einstellung (zur Orthodoxie und zum Zaren) direkt nicht überliefert ist – wohl aber gibt es indirekte Hinweise, die eine systemkritische Grundhaltung bei ihm nahelegen –, sind die Äußerungen seiner Berufskollegen dieser Zeit, speziell ihre Berichte von Geschehnissen sowie ihre theologische Deutung dieser Ereignisse unter russischer Herrschaft, von besonderem Interesse, weil deren übereinstimmender Tenor wohl auch Rückschlüsse auf eine ähnliche Grundhaltung Briccius' und eine womöglich gleiche Wertung der Situation unter russischer Herrschaft nahelegt, die ihm dann gefährlich wurde. (Nähere Ausführungen hierzu später.)

Um das Verhältnis der evangelischen Kirche zur Orthodoxie zu verstehen, ist darauf hinzuweisen, dass Luther die Orthodoxe Kirche „als authentische Bewahrerin der apostolischen Lehre darstellt, die, im Gegensatz zu Rom, keine Neuerungen in Lehre und Praxis eingeführt hatte“.<sup>27</sup> Von hier aus er-

---

25 A. a. O., 62.

26 Besonders hervorzuheben sind hier: Balthasar Rüssow, *Chronica der Provintz Lyfflandt*, darinne vermeldet werdt (...), Bart [wohl Barth, Vorpommern] 1584, Fotomechanischer Nachdruck Hannover-Döhren 1967; Timan Brakel, *Christlich Gespräch von der grawsamen Zerstörung in Lifland durch den Moskowiter*; in: Th. v. Riekhoff (Hg.), *Jahrbuch Fellin 1889 (1890)*, 51–215; Heinrich von Staden, *Aufzeichnungen über den Moskauer Staat*, hg. v. F. T. Epstein, Hamburg 1964.

27 Katharina Demmelbauer, *Reformation und Orthodoxie. Martin Luther und die Orthodoxe Kirche*. Magisterarbeit an der Universität Wien 2011, 136 (Online-Version).

gibt sich eine Nähe beider Kirchen, auf der als Grundlage auf evangelischer Seite in der Regierungszeit von Ivan IV. auch im Osten Hoffnungen auf eine Annäherung und dann evtl. eine Union entstanden. Allerdings bestanden auf beiden Seiten Missverständnisse, die nicht erkannt wurden.

Zar Ivan lehnte alle nichtorthodoxen Glaubensrichtungen aus tiefer Überzeugung ab. Speziell den Lutheranern stand er überdies misstrauisch gegenüber, sie könnten in seinem Land missionieren wollen; er fürchtete eine Bedrohung der orthodoxen Kirche durch eine Ausdehnung der Reformation weiter nach Osten. Luthers Lehre fand er falsch und unchristlich, aber es scheint ihn gereizt zu haben, gerade mit ihren Vertretern ein Gespräch zu führen, sie womöglich herauszufordern, um sie danach kraftvoll widerlegen zu können, wie er vermeinte.

Als Beispiel für die wiederholten, gelegentlich peinlichen Missverständnisse weist Theophil Meyer auf eine missglückte „missionarische Annäherung“ des Königs von Dänemark, Erik III., hin, als der Zar ihn „um tüchtige Handwerker, besonders aber Buchdrucker gebeten hatte“. Meyer fährt fort: „Der fromme König benutzte die Gelegenheit, dem Zaren die Bibel, die augsburgische Konfession und Luthers kleinen Katechismus in slavischer Übersetzung (Krainer Mundart) zu übersenden.“ Zusammen mit dem lateinischen Begleitschreiben des Königs, in dem er seinen Wunsch mitteilt, dass die Schriften „nach geschehener Übersetzung in eure Sprache in viel Tausend Exemplaren (...) in eure Gemeinden“ verteilt werden mögen, hatte das die „völlige Ablehnung Luthers und seiner Lehre“ bei Ivan zur Folge.<sup>28</sup>

Später kam es zu einem historisch bedeutenden Glaubensgespräch, und zwar mit Jan Rokyta, dem „Gesandtschaftsprediger“ und „Consenior“ der Böhmisches Brüder in Polen, der „die Gesandtschaft von König Sigismund August im Zuge von Friedensverhandlungen zwischen Polen-Litauen und Russland (begleitete)“.<sup>29</sup> Kann sein, die Wahl des Zaren, sich mit ihm zu unterhalten, war nicht wirklich optimal, denn die Böhmisches Brüder waren eine besondere Glaubensrichtung, keine Lutheraner, aber nach dem, was be-

---

28 Pastor Theophil Meyer, Flugblatt der Unterstützungskasse für ev.-luth. Gemeinden in Rußland, in: Theophil Meyer (Hg.), *Luthers Erbe in Rußland. Ein Gedenkbuch in Anlaß der Feier des 400-jährigen Reformationsfestes der evangelisch-lutherischen Gemeinden in Rußland, Moskau 1918*, 9–14, hier 10. Ein Link zum Flugblatt findet sich unter <https://www.myvolyn.de/wolhynien-spezial/gedenkbuch-ev-luth.html>.

29 Gisa Bauer, *Evangelisch-orthodoxe Religionsgespräche im 16. Jahrhundert*, in: Irene Dingel/Volker Leppin/Kathrin Paasch (Hg.), *Zwischen theologischem Dissens und politischer Duldung: Religionsgespräche der Frühen Neuzeit* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz, Beihefte, 121), Göttingen 2018, 43–60, hier 49 und 50.

kannt wurde, scheint Rokyta ein versierter Theologe gewesen zu sein, der über Luthers Position gut Bescheid wusste, der vielleicht auch direkt am etwas früher beschlossenen Consensus von Sandomir beteiligt gewesen war.<sup>30</sup> Rokyta hat das angebotene Gespräch umso lieber angenommen, als er darin die Gelegenheit sah (und wünschte), den Zaren, wenn möglich, missionarisch zu beeinflussen – eine völlige Fehleinschätzung, wie sich rasch zeigen sollte.<sup>31</sup>

Das Gespräch fand am 10. Mai 1570 in der Moskauer Hofburg statt. Der Zar stellte seinem Gegenüber kritische Fragen, die den Dissens beider Glaubensrichtungen zum Inhalt hatten, z. B. die „Rechtfertigung aus Glauben und guten Werken“, Zölibat und Heiligenverehrung. Nach dem Gespräch kam es zum Austausch von Schriften, die zusammenfassend den Inhalt des Gesprächs und die verschiedenen Standpunkte aus der Sicht der Beteiligten enthielten. Rokyta machte den Anfang; auf seine Schrift antwortete der Zar, der seinem Gegenüber (Rokyta) seine Antwort in kostbarem Einband Mitte Juni oder Juli 1570 zum Abschied überreichen ließ.<sup>32</sup> Diese Antwort musste den Empfänger bitter enttäuschen, weil sie die tiefe Kluft in den Ansichten und Wertungen beider Seiten offenbarte und nicht die Spur einer Annäherung erkennen lässt.

Geht man Berichte über dieses Gespräch durch, dann wird deutlich, dass die Meinung des Zaren von Anfang an feststand. Er hielt Rokyta vor, „daß Luther nur eine Spaltung und Uneinigkeit zwischen dem Volk erreichen

---

30 Der Zar glaubte, Rokyta sei ein lutherischer Geistlicher (a. a. O., 49), für ihn war „alles Lutherisch, was ‚von der Pöbstischen und Griechischen Kirche abgieng‘“, wie Gisa Bauer mitteilt (49f). – Die Böhmisohen Brüder lassen sich auf den 1415 als Ketzer in Konstanz verbrannten frühen Reformator Jan Hus zurückführen. Ihre Lehre wich in manchen wesentlichen Punkten von den Glaubensinhalten der evangelischen Christen ab. Von Interesse ist, dass nur kurz bevor in Moskau das Religionsgespräch mit Rokyta stattfand, es im polnischen Sandomir zum „Consensus von Sandomir“, zu einer Übereinkunft der polnischen Evangelischen und der Böhmisohen Brüder, gekommen war, die die jeweiligen Bekenntnisschriften beider Seiten anerkannte, d. h. „die Rechtmäßigkeit ihrer jeweiligen Konfessionen“ feststellte „und gegenseitige Unterstützung und Zusammenarbeit (vereinbarte)“. Diese Beschlüsse waren auf einer gemeinsamen Synode, die vom 9. bis 14. April 1570 tagte, getroffen worden (Wikipedia, Zugriff 29.10.2023).

31 Bauer, a. a. O. (wie Anm. 29), 50. – Gisa Bauer bestätigt, dass auch generell damals die Kirchenvertreter der orthodoxen und evangelischen Seite wechselseitig von den „theologischen Grundlagen und Ausrichtungen“ beider Bekenntnisse „recht geringe Kenntnisse“ besaßen (a. a. O., 44), so dass Fehleinschätzungen öfter offenkundig wurden.

32 A. a. O., 51.

wollte und daß Luther und seine Priester nicht im Ehestand lebten, sondern in ‚schendlicher Wollust‘. Von Rokyta's Argumenten zeigte sich Ivan IV. wenig beeindruckt und verweigerte weitere intensivere Glaubensdispute.“<sup>33</sup>

In einem alten Büchlein, ohne Angabe des Verfassers,<sup>34</sup> das eine Art Lebensbild des Zaren entwirft, wird diese Begegnung in ihrem Ablauf eingehender geschildert, wobei die Angaben des unbekanntenen Autors im Einzelnen nicht nachprüfbar, in einigen Details falsch, aber doch anscheinend charakteristisch für Ivan sind. Ich lasse hier einige Abschnitte aus dem Buch folgen:

„Iwan fand an (Rokyta) menschenfreundlichen und untadelhaften stillen Betragen so viel Wohlgefallen, daß er sich öfters mit ihm in Unterredungen, besonders über Religionsgrundsätze einließ. Rocyta gab ihm insgemein so ordentlichen Bescheid, daß ihn Iwan endlich aufforderte, sich mit den Rußischen Popen und Gelehrten in einer öffentlichen Disputation über die neue Lehre hören zu lassen ...“

Trotz anfänglich erheblicher Bedenken Rokyta wegen „Iwans Charakter“ erklärte sich der Gast bereit<sup>35</sup>,

„und Iwan fand sich mit einem ganzen Heerzuge seiner Leute ein. (...) Nachdem alles Platz genommen hatte, geruhete Iwan, durch seinen Herrn Kaspar Wittenberg einige Tage vorher schon in seine Rolle einstudiert, folgender Massen die Sitzung zu eröffnen.

„Ihr Protestanten macht einen so großen Lärmen mit eurer Evangeliums-mäßigen Lehre, daß wirklich schon das halbe Europa von den Wirkungen derselben in Aufruhr gebracht ist.““

Dann folgt weiter eine längere Tirade, dass diese neue Lehre nichts enthält, „als solche Punkte, welche die alte christliche Mutterkirche längst als ketzerisch verdammt und verworfen hat.““ In diesem Sinne wird nun an vielen Beispielen der (vermeintliche) evangelische Irrglaube expliziert. Die Antwort Rokyta bleibt der Autor des Büchleins schuldig und fügt schließlich an:

---

33 Demmelbauer, a. a. O. (wie Anm. 27), 131.

34 Es hat den Titel „Iwan Basiliwiz, Czaar von Rußland. Eine Herrschergeschichte aus dem sechzehnten Jahrhundert“, St. Petersburg 1802 (kleines Oktavformat, 236 Seiten). Der Verfasser wird nirgends genannt. Diese Darstellung des Religionsgesprächs ähnelt übrigens derjenigen, die Paul Oderborn in seiner lateinischen Biographie des Zaren 1585 publizierte (deutsch 1588 von Heinrich Rätel: „Wunderbare, Erschreckliche, Vnerhörte Geschichte vnd wahrhaftige Historien: Nemlich ... in der Moschkaw Joan Basilidis ... Leben“, Görlitz 1588).

35 Nach dieser Darstellung ist, so scheint es, Ivan und nicht Rokyta primär an dem Religionsgespräch interessiert.

„Iwan äusserte am Ende der Verhandlung seine großherrliche Zufriedenheit mit dem Vortrage des Rocyta, befahl das ganze Ding zu Papier zu bringen (...). Rocyta wurde mit den übrigen Gesandten wohl beschenkt entlassen.“<sup>36</sup>

Diese Auszüge mögen beispielhaft zeigen, wie der Zar, der natürlich glaubensfest seiner orthodoxen Kirche treu blieb, sich nicht nur für die protestantische Lehre und einen Diskurs mit einem (wie er glaubte) berufenen Vertreter ernsthaft interessierte, sondern diesen Vertreter hernach trotz grundverschiedener Meinung und des unverhohlenen vorwurfsvoll zum Ausdruck gebrachten, unüberbrückbaren Gegensatzes in Glaubensfragen menschlich tolerant und wohlwollend behandelte.

Ein solches unterschiedliches Verhalten zeigte Ivan ebenso bei zwei anderen Gelegenheiten, nämlich zuletzt anlässlich der mit Aufwand zelebrierten Hochzeit seiner Großnichte mit Herzog Magnus von Holstein am 12.4.1573 in Novgorod. Zu dessen Gefolge gehörte der lutherische Hofprediger Christian Bockhorn, mit dem er zuvor in Moskau ebenfalls 1570 ein religiöses Gespräch geführt hatte.<sup>37</sup> Ihn beschenkte er danach „mit herrlichem Kleid und etlichen güldenen Ketten“ und bekannte ihm gegenüber – *nota bene* –, „D. Luthers Lehre sei der Wahrheit sehr gemäß“ (!) und „daß solche Lehre wohl zu leiden wäre“, wenn er denn nicht mit „seiner heftigen Beredsamkeit“ den Papst angegriffen, die alte Kirchenordnung verändert und sein Verständnis der Heiligen Schrift nicht mit dem Abfall von der Römischen Kirche, „der Ablegung der Kappe“ und der Heirat „einer ausgelaufenen Nonne“ „beschmutzt und befleckt hätte“.<sup>38</sup> Hier zeigt sich Ivan IV. wieder als Diplomat, der sogar positive Seiten am verhassten Reformator einräumt. Seine tatsächliche Gesinnung wird aber sogleich erkennbar, wie Katharina Demmelbauer weiter ausführt: Ivan „verweigerte sogar Magnus von Holstein und seinem protestantischen Gefolge den Zutritt zur orthodoxen Kirche, sodass in der Vorhalle der Kirche eine Vermählung durch den lutherischen Pastor stattfand

36 „Iwan Basiliwiz“, a. a. O. (wie Anm. 34), 48–51.

37 Reinhard Flogaus, *Theosis bei Palamas und Luther. Ein Beitrag zum ökumenischen Gespräch*, Göttingen 1997, 28. – Christian Bockhorn soll, so wird auch im Büchlein über „Iwan Basiliwiz“ (s. Anm. 34) angegeben, ebenfalls an dem Religionsgespräch des Zaren mit Rokyta teilgenommen haben (47).

38 Demmelbauer, a. a. O. (wie Anm. 27), 134. – Das von Katharina Demmelbauer im Original übernommene Zitat aus Erich Donnert (*Begegnung von Luthertum und russischer Orthodoxie im Moskauer Reich um die Mitte des 16. Jahrhunderts*) in seinem Beitrag für die Festschrift für Peter Nitsche 1998 (196), dessen Ursprung in der alten sprachlichen Fassung hier nicht angegeben wird, habe ich etwas verkürzt und in heutige Schreibweise übertragen.

und anschließend eine pompöse Zeremonie mit der orthodoxen Braut in der Kirche.“<sup>39</sup>

Zar Ivan IV. ist nach alledem nicht ein rigoroser, gnadenloser Feind der Lutheraner in seinem Land, sondern ist berechnender Diplomat und auch Pragmatiker. Unbeschadet seiner persönlichen Einstellung, geht es ihm darum, die Lutheraner mit ihren Fähigkeiten und ihrem Können an Russland längerfristig zu binden, ja vielleicht sie sogar – zu seinem Nutzen – zum dauerhaften Verbleib zu motivieren. Als er sie in der Moskauer Vorstadt ansiedelt, mag ein starkes Misstrauen mitschwingen: Sie sollen besser „außen vor“ bleiben, sind dort leichter kontrollierbar, sollen sich nicht in der Hauptstadt mit russischen Bewohnern mischen (das war ebenso ganz im Sinne der orthodoxen Geistlichkeit), aber er gesteht ihnen dann auch zu, ihrem Glauben treu zu bleiben, und erlaubt ihnen nach ihrem zahlenmäßig starken Anwachsen, eine eigene lutherische Kirche zu bauen (1575, dazu später mehr).

In seiner Regierungszeit spielt der Katholizismus in seinem Reich keine Rolle; es leben dort so gut wie keine Katholiken. Ausländer sind darum für ihn Protestanten, alle aus dem Westen in Russland Angesiedelten, egal, ob sie manchmal aus den Niederlanden, England oder Frankreich kommen. Dies ist nicht nur ein Beispiel der Unkenntnis, sondern fördert Vorurteile. Katholiken sind für ihn die wirklich ernstzunehmenden Glaubensgegner; die Papstkirche ist und bleibt der wahre Gegenpol der „rechtgläubigen“ orthodoxen Kirche, verkörpert durch die westlichen Nachbarn, die Polen, die auch deswegen für ihn eine Art „Erzfeind“ sind. Im Vergleich zur mächtigen, großen Papstkirche mag der Protestantismus ihm letztlich fast als marginal erscheinen, wobei er in Übereinstimmung mit der orthodoxen Geistlichkeit den evangelischen Glauben wegen des Abfalls von fundamentalen Glaubensinhalten der alten Kirchen als eine (indiskutable) Häresie einstuft.

### *Das Beispiel Dorpat*

Dorpat wurde, wie erwähnt, einige Wochen nach Narva von den Truppen Ivans erobert und gelangte nun dauerhaft unter russische Herrschaft. Viel größer als Narva, eine alte Hansestadt und mit Narva durch einen wichtigen Handelsweg verbunden, hat das Schicksal Dorpats in den Kriegsjahren unter dem Szepter Ivans, vielleicht auch bedingt durch eine günstigere archivali-

---

39 Ebd.

sche Quellenlage, anscheinend mehr Interesse bei den Historikern gefunden, als es Narva zuteilwurde.

Während in der Historiographie bei Narva vorrangig Untersuchungen des Hafens mit dem Export über die Ostsee und in den Westen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, besonders in der wechselvollen Kriegszeit, in Publikationen dominieren, ist über das Schicksal der Stadt selbst, über die Zerstörungen und den Wiederaufbau sowie die Neubesiedelung im Einzelnen, über die Bewohner und ihre Umschichtung als Folge der Kriegereignisse wenig bekannt geworden. Weil auch in Dorpat die Führungsschicht, wie in Narva, deutsch war, ist das Geschehen in dieser Stadt nach 1558 in mehrfacher Hinsicht wohl beispielhaft für die Umbrüche in baltischen Städten, die durch Eingriffe des Zaren, aber auch durch Kriegereignisse und Besetzung stattfanden. Was in Dorpat in Zeiten Ivans geschah, mag sich, bei mancher Verschiedenheit im Einzelnen, zumindest teilweise ähnlich und vergleichbar in Narva abgespielt haben.

So wird der Rückgriff auf einige Veröffentlichungen über die wichtige Hansestadt am Embach an dieser Stelle verständlich und mag die Schilderung erlaubt sein, was in mancher Hinsicht vergleichsweise so oder so wohl ähnlich in Narva ablief, als Briccus Nordanus hier Pfarrer der deutschen Gemeinde war.<sup>40</sup> Das schwere Los Dorpats und seiner (besonders der deutschen) Bevölkerung fasst gewissermaßen im Fokus auf diesen Ort zusammen, was schon in den vorigen Abschnitten über die Einstellung und das Verhalten des Zaren seinen deutschen Untertanen gegenüber geschildert wurde: Wohlwollen zu Zeiten, Ambivalenz speziell in Glaubensdingen, Misstrauen, Wut, Hass und Vernichtungswille andererseits auf der Grundlage seiner hohen Affektlabilität – dies alles bekam Dorpat in einem Ausmaß wie wohl keine andere baltische Stadt zu spüren.

Als Dorpat bald nach Kriegsbeginn von russischen Truppen nach Belagerung erobert wurde (19.7.1558), zeigten sie sich unter ihrem Befehlshaber Fürst P. Schuiski zunächst milde. Ivan IV. bestätigte die Zugeständnisse, die

---

40 Meine Angaben fußen teils auf den kürzeren Übersichts-Darstellungen zur Geschichte Dorpats (Mettig, a. a. O. [wie Anm. 2], Abschnitt „Dorpat“, 21–37); Ziedonis Ligera, Geschichte der baltischen Städte von ihren Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Bern 1948, Abschnitt „Dorpat“, 243–260; Helmut Piirimäe/Claus Sommerhage (Hg.), Zur Geschichte der Deutschen in Dorpat, Tartu 1998, hier besonders 23–25 von H. Piirimäe über die Zeit und Ereignisse während des Livländischen Kriegs; und andernteils auf dem Aufsatz von Georg von Rauch: Frühe Ansätze für die Entstehung einer estnischen Mittelschicht: Dorpat (Tartu) im 16. und 17. Jahrhundert; in: Zeitschrift für Ostforschung 39, 1990, 503–520.

man bei den Kapitulationsverhandlungen den deutschen Stadtbürgern machte. Es wurde sogar ausdrücklich zugesagt, „daß niemand aus Dorpat in andere russische Gebiete verschleppt werde“.<sup>41</sup> Doch wurden nach der Besetzung durch die Russen etliche Versprechungen nicht eingehalten. Es folgten Raub und Plünderungen,<sup>42</sup> am 23.8.1558, also gut einen Monat später, wurde der Dorpater Bischof als Gefangener nach Moskau verbracht,<sup>43</sup> wo er später verstarb. Georg von Rauch ergänzt: (Auch) Dorpater Bürger wurden vorübergehend nach Rußland (Pleskau) verschleppt.<sup>44</sup>

Sieben Jahre später (1565) war die Katastrophe größer: Sehr viele (fast sämtliche) Deutsche – von Rauch spricht sogar von der gesamten deutschen Bürgerschaft Dorpats<sup>45</sup> – wurden in das Innere Rußlands deportiert und weit verstreut in verschiedenen Städten untergebracht. Mettig nennt als Grund für die radikale Aktion: Ivan fürchtete (!) den Verrat der Stadt an die Polen, wie in Pernau geschehen,<sup>46</sup> – und dafür gab es einen für ihn gewichtigen Anlass: sein Misstrauen und seine Angst vor Verrat betrafen nämlich ein Ereignis, das ihn schlimm traf: Im selben Jahr hatte sein Vertrauter, Fürst Andrej Kurbskij, russischer Wojewode von Dorpat, ihn verraten und war zu den Polen übergelaufen. Aus Furcht vor einem möglichen Verrat „seiner“ bedeutenden Stadt Dorpat reagierte er derart scharf – die Räumung fast aller Deutschen war demnach jedenfalls eine rein prophylaktische Maßnahme! Demgegenüber war aber „die estnische Bevölkerung Dorpats zwischen 1558 und 1600 (...) größtenteils von den Verschleppungen verschont geblieben“, hebt von Rauch hervor.<sup>47</sup> Nur drei Deutsche seien zurückgeblieben, teilt Piirimäe mit und errechnet aus einer Liste der deutschen Stadtbürger mit ihren Familien, mit acht Ratsherren, zwei Geistlichen, etlichen Witwen, Gesellen, Lehrlingen, dass es etwa 1000 Verschleppte waren, die aber bereits 1569 in einer politisch motivierten „Good-will-Aktion“ des Zaren nach Dorpat zurückgebracht wurden.<sup>48</sup>

---

41 Piirimäe, a. a. O. (wie Anm. 40), 23.

42 Ebd.

43 Ligers, a. a. O. (wie Anm. 40), 253.

44 v. Rauch, a. a. O. (wie Anm. 40), 503; Piirimäe, a. a. O. (wie Anm. 40), 24.

45 v. Rauch, a. a. O., 503.

46 Mettig, a. a. O. (wie Anm. 2), 28.

47 v. Rauch, a. a. O. (wie Anm. 40), 503 und 507.

48 Piirimäe, a. a. O. (wie Anm. 40), 24. – Georg von Rauch schreibt mit Bezug auf eine andere estnische Untersuchung von etwa 500 Verschleppten (a. a. O. [wie Anm. 40], 508). Ein Este habe als Hilfsgeistlicher „die deutsche Gemeinde mindestens bis 1583 versorgt“ (ebd.).

Nach diesem temporären „Tauwetter“ erfolgte am 11.10.1571 eine nächste Katastrophe. Zwei deutsche Berater und Mitarbeiter des Zaren, Johann Taube und Eilart Kruse, wollten zu den Polen übertreten, die das südliche Livland besetzt hielten (auch Polen-Litauen befand sich im Krieg gegen Russland), und beabsichtigten, dabei mit Hilfe bewaffneter Reiter im „Handstreich Dorpat dem Polenkönig zu(zu)führen“,<sup>49</sup> was gründlich misslang. Taube und Kruse flohen zu den Polen, Ivan übte grausame Rache mit einem Blutbad an den Deutschen der Stadt, die sich in der Marienkirche versammelt hatten<sup>50</sup> und ließ anschließend nach tagelangem Morden die Überlebenden – wieder einmal – als Verbannte nach Russland verschleppen, auch diesmal (nur) für „einige Jahre“.<sup>51</sup>

Noch einmal, 1579, wie Georg von Rauch beiläufig erwähnt, wurden die Einwohner Dorpats „ins Innere Rußlands“ deportiert,<sup>52</sup> dann brachte das Jahr 1582 endlich Frieden, Dorpat wurde den Polen übergeben, sie hatten mit Russland Frieden geschlossen.<sup>53</sup> 24 Kriegsjahre hatten Dorpat verändert. Allerdings ist über das Leben in der Stadt, besonders in den Zeiten der Verschleppung, wenig bekannt geworden. Wenn Narva auch im gesamten Zeitraum ganz sicher ein weniger hartes Schicksal unter der russischen Herrschaft erlitt, so wurde doch, mindestens einmal in großem Stil, auch von dort die ganze deutsche Kirchengemeinde mit ihrem Pastor verschleppt. Waren der Anlass hier ebenfalls Verdächtigungen des Zaren und/oder Furcht vor möglichem Verrat, oder hatte er einen konkreten Grund, auf die deutsche Stadtbevölkerung wütend zu sein? Die Antwort ist nicht bekannt. Es könnte sein, dass die bekannte Deportation, die im Folgenden dargestellt wird, in ihrem Umfang sogar nur ein singuläres Ereignis war, allerdings, wie es scheint, von deutlich längerer Dauer.

Die geschilderten häufigeren Verschleppungen der Dorpater Deutschen, auch Einzelner, geschahen – außer der im Jahre 1579 – ab 1558 und wiederholten sich bis 1571, diesmal nach einem vorausgegangenen furchtbaren Blutbad an ihnen. Vom zeitlichen Ablauf her war mithin alles dies hauptsächlich bereits Geschichte, als Briccius Nordanus nach Narva kam. Spätestens dort wird er von diesen Willkürhandlungen des Zaren, von den teilweise bru-

---

49 Mettig, a. a. O. (wie Anm. 2), 28.

50 v. Rauch, a. a. O. (wie Anm. 40), 508.

51 Ligers, a. a. O. (wie Anm. 40), 256.

52 Georg von Rauch, Der Wiederaufbau der Stadt Dorpat nach dem Nordischen Kriege, in: Zeitschrift für Ostforschung 1983/1, 481–517, hier 481. (Eigenartigerweise berichten die anderen hier herangezogenen Autoren nicht von dieser Deportation.)

53 Ebd., auch Mettig, a. a. O. (wie Anm. 2), 29.

talen Gewaltakten seiner Helfershelfer in Dorpat gehört und Einzelheiten erfahren haben. Aber durch die fortbestehenden engen nachrichtlichen Verbindungen nach Deutschland wusste man auch in Lübeck über die Grausamkeiten unter der Herrschaft Ivans Bescheid, als Briccius sich von hier nach Narva auf den Weg machte. Wir kennen seine Reaktion auf diese Alarmzeichen nicht und wissen ebenso nichts über den Hintergrund seiner Berufung (?) und über seine Beweggründe, nach Narva zu ziehen.

## **II. Briccius Nordanus – ein überzeugter Glaubensvertreter und Untertan des Zaren**

### *Herkunft und erste Berufsjahre in Deutschland*

Briccius Nordanus stammt aus einer Pastorenfamilie. Der latinisierte Name leitet sich aus dem niederdeutschen „tho/then/thom Norde(n)“, „von (zum) Norden“ und weiteren nachweisbaren Varianten her. Später, im 17./18. Jahrhundert, wird bei Nachkommen in Riga wieder die ursprüngliche Namensform „thor Norden“ gebräuchlich.

Aus Briccius' ersten beiden Lebensjahrzehnten ist nahezu nichts bekannt geworden. Sein gleichnamiger Vater hat sich als evangelischer Verkünder der Heilsbotschaft in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen Namen gemacht. Er gehört zur Generation der Reformatoren, die sich mutig für ihre Glaubensüberzeugung einsetzten, dabei oft auf Widerstand stießen und manchmal vertrieben wurden.

Er sei ein Schüler Luthers gewesen, heißt es verschiedentlich.<sup>54</sup> Das kann er als Student schwerlich gewesen sein, denn in der Matrikel von Wittenberg ist sein Name nicht zu finden. Allerdings sind in den Semestern von Ende 1524 bis Anfang 1527 nur auffallend wenige Immatrikulationen erfolgt (Matrikel Universität Wittenberg). Wurden die Eintragungen vielleicht nicht sorgfältig (vollständig) vorgenommen? – Eine Verbindung zu Martin Luther, so-

---

54 So auch Wolfgang Billig, Vier Generationen der Theologenfamilie Nordanus 1528 bis 1681 in Soest, Lübeck, Husum und Sandesneben; in: GENEALOGIE, H. 1 u. 2, 1999, 414–427, hier: 415. – Diese öfter wiederholte Aussage geht vermutlich auf die Angaben bei C. H. Starck, der frühesten mir bekannten Aussage hierzu, zurück: ... dass Briccius „unter Luthero zu Wittenberg studiret“ (Caspar Heinrich Starck, Lubeca Lutherano-evangelica, das ist, Der Kayserlichen und ... Stadt Lübeck Kirchen-Historie Ander Theill ..., Hamburg 1724, 143).

gar freundschaftlicher Art, hat es aber gegeben.<sup>55</sup> Nordanus unterschrieb 1537 in Schmalkalden die Artikel als verantwortlicher evangelischer Geistlicher (Superintendent) für die Stadt Soest, und er stand mit Luther im Briefverkehr. Über Büderich bei Wesel (von wo er vertrieben wurde) gelangte er als Geistlicher 1532 nach Münster (Westf.), musste aber auch von hier nach scharfen Auseinandersetzungen mit den Wiedertäufern weichen, und war ab Herbst 1534 fortan in Soest „hauptverantwortlich für den stetigen Fortgang der Reformation in Soest“<sup>56</sup>. Weil er das Interim bekämpfte, verließ er im September 1548 diese Stadt (um einer Auslieferung an den regierenden Herzog von Cleve und Jülich zu entgehen)<sup>57</sup> und zog nach Lübeck, um ein Predigtamt an St. Aegidien (eine vergleichsweise sehr bescheidene Position) anzutreten. Die Familie wohnte im Predigerhaus ganz in der Nähe der Kirche. Hier verstarb er am 4.8.1557.<sup>58</sup>

In der Literatur wird durchgängig mitgeteilt, er sei zweimal verheiratet gewesen, in erster Ehe mit der Schwester seines Kollegen in Münster, Bernt Rothmann (1532), nach deren Tod in Soest (ca. 1540/45) mit der Soester Bürgerin Elisabeth Bergen,<sup>59</sup> deren Todesdatum nicht bekannt ist bzw. nicht mitgeteilt wird. Diese Darstellung ist unvollständig, vielleicht sogar falsch. Denn aus dem Buch über den Lübecker Kaufmann Wolter von Holsten geht zweifelsfrei hervor, dass Briccius Nordanus d. Ä. zuletzt mit einer Anna („Anneke“) N.N. verheiratet war, die ihn überlebte und in Lübeck 1573 und 1575 als lebend erwähnt wird. Ob sie evtl. die dritte Ehefrau des Briccius war, ist unbekannt; sicher wurden einzelne Kinder, die der Elisabeth Bergen zugeschrieben wurden, tatsächlich von der letzten Frau Anneke geboren.<sup>60</sup>

Die Zahl der Kinder des älteren Briccius Nordanus wird unterschiedlich angegeben. Johann Krafft nennt lediglich drei Söhne: Martin, Lambertus und

55 Zietz nennt ihn den „in den Reformations-Streitigkeiten so berühmte(n) Freund Luthers Adam Briccius Nordanus“ (Heinrich Christian Zietz, *Ansichten der Freien Hansestadt Lübeck und ihrer Umgebungen*, Frankfurt a. Main 1822, Faksimile-Ausgabe Lübeck 1978, 317).

56 Ernst Kähler: *Briccius thon Norde*, in: *Neue Deutsche Biographie* Bd. 2, 1955, 610 (Online-Version).

57 Billig, a. a. O. (wie Anm. 54), 418.

58 A. a. O., 419; Kähler, a. a. O. (wie Anm. 56).

59 Billig, a. a. O. (wie Anm. 54), 420.

60 Marie-Louise Pelus, *Wolter von Holsten marchand lubeckois dans la seconde moitié due seizième siècle*, Köln/Wien 1981, 12, 63, 69. – Ob es sichere Belege für Elisabeth Bergen als Ehefrau des Briccius gibt, ist nicht bekannt. – Wolter von Holsten ist eine wichtige Bezugsperson in enger Verbindung zur Familie Nordanus (Näheres s. weiter unten).

Briccius, alle drei von Elisabeth (Bergen) geboren.<sup>61</sup> Karina Kulbach-Fricke teilt mit, aus erster Ehe gab es einen Sohn Adam, aus der zweiten Ehe mit Elisabeth Bergen weitere zehn Kinder, fünf davon namentlich bekannt, als frühestes davon Brix.<sup>62</sup> Schon Starck bestätigt, Briccius habe elf Kinder gehabt, mit denen allen er nach Lübeck gezogen sei.<sup>63</sup> Namentlich nennt er (in dieser Reihenfolge): Martin, Lambertus, Anna, Briccius d. J. Es dürfte allerdings eher nicht zutreffen, dass Briccius der Jüngere, der hier interessiert, zu den älteren Kindern zweiter Ehe gehört; abgesehen von der Namengebung (er erhielt den Namen seines Vaters und wird deswegen altersmäßig vor seinen Brüdern positioniert sein) ist er vermutlich um 1540 (ca.1538/42) in Soest und dann vielleicht sogar in erster Ehe geboren, wie sich aus nachstehender Überlegung ergibt.

Das früheste gesicherte Lebenszeichen, das wir von ihm besitzen, ist seine Immatrikulation in Rostock. In der Matrikel wird er mit Nr. 24 im Februar 1562 als „Briccius Nordanus susatus“ eingetragen.<sup>64</sup> Er studiert dort Theologie, ein damals länger dauerndes Studium. Nach gründlicher schulischer Vorbereitung nicht zuletzt in den alten Sprachen (dies ist die Voraussetzung) zieht er im Winter 1562 nach Rostock; die Fakultät wird nicht mitgeteilt.<sup>65</sup> Das Hauptstudium für ein geistliches Amt dauerte damals ungefähr drei, evtl. so-

---

61 M. Johann Krafft, *Hollsteinische Zwey-Hundert-Jährige Jubel Feyer, worinn Der Anfang und Fortgang der gesegneten Reformation Lutheri ... bewiesen wird; Samt einer neuen und vermehrten Kirchen-Historie ...*, Hamburg 1730, 303.

62 Karina Kulbach-Fricke, *Familienbuch Riga*, 2. Juli 2011, 3416 (CD). Dieselben Angaben macht auch Wolfgang Billig, a. a. O. (wie Anm. 54) und nennt namentlich die Kinder in folgender Reihenfolge: Briccius d. J., Caspar, Anna, Martin, Lambertus (420f).

63 Starck, a. a. O. (wie Anm. 54), 143.

64 Die Rostocker Eintragungen der Studenten sind online im Internet aufrufbar, Zugriff Briccius Nordanus am 4.9.2023. „Susatus“ meint „von Soest“.

65 Manche Theologie-Studenten bezogen, etwa nach dem Besuch einer städtischen Lateinschule, ein *gymnasium academicum* (Pädagogium, z. B. in Stettin, Göttingen), also eine „semi-universitäre Einrichtung“, wo sie auf verschiedenen Gebieten ihre Kenntnisse erweiterten und vertieften. Das dauerte mehrere Jahre. Beispiele zeigen, dass sie dann in einem Alter von etwa 22 Jahren ihr theologisches Hauptstudium an einer Universität aufnahmen. Wer diesen Weg nicht ging, wird in vielen Fällen längere Zeit Privatunterricht genommen haben; das konnte auch beim Vater geschehen, wenn dieser beispielsweise selbst Theologe war. Diejenigen, denen eine solche gediegene Vorbereitung auf die Studienanforderungen nicht möglich war, mussten an den Universitäten entsprechend länger studieren, um die nötigen Vorkenntnisse, besonders der Alt Sprachen, auch der Rhetorik in der Artisten-Fakultät, zu erwerben und zu einem erfolgreichen Abschluss zu gelangen. Man wird davon ausgehen müssen, dass ein evangelischer Theologe im 16. und 17. Jahrhundert seine Hochschulausbil-

gar vier bis fünf Jahre. Es ist darum nicht unwahrscheinlich, dass Briccius vor 1562 auch noch eine andere Hochschule besucht hatte.

Sein akademischer Lehrer ist, davon kann man sicher ausgehen, (u. a.) Simon Pauli d. Ä., ein führender Theologe, zeitweise Dekan der theologischen Fakultät und viermal Rektor der Universität, auch Stadtsuperintendent von Rostock.<sup>66</sup> Da die Schar der theologischen Studenten in jener Zeit überschaubar ist, kennt Pauli Briccius näher, umso mehr, als nach und nach weitere drei Geschwister von ihm in Rostock studieren, u. a. Lambertus (ab 1576), der sich ebenfalls in der theologischen Fakultät einschreibt. Da der Name Nordanus nicht zuletzt durch den Vater dieser Studiosi, Briccius d. Ä., als Reformator in Westfalen bekannt wurde, mag Pauli den Werdegang des jungen Briccius interessiert verfolgt haben. Jedenfalls kommt Pauli als Zeitgenosse mit seinem späteren Zeugnis von Pastor Nordanus in Moskau großes Gewicht zu – wir kommen darauf zurück.

Mit dem erfolgreichen Abschluss des theologischen Universitätsstudiums war in jener Zeit (und noch lange danach) keineswegs eine sofortige Anstellung in einem Predigtamt verbunden. Abgesehen von den üblichen kirchlichen Prozeduren (Bewerbung und Akzeptanz des Bewerbers als Kandidat durch den Kirchherrn, Probepredigten, Mitsprache der Kirchengemeinde/-vorsteher) musste überhaupt auf dem „Stellenmarkt“ eine freie Stelle vorhanden sein. Aus diesem Grunde waren die angehenden Pfarrer oftmals zur Überbrückung zunächst als Lehrer bzw. Hauslehrer tätig.

Dieses Schicksal teilt auch Briccius Nordanus. Er findet keine Pfarrstelle. Starck teilt mit, er habe „anfangs gegen das Jahr 1570 zu Burg auf Femern (...) einen Schulmeister-Dienst“ ausgeübt.<sup>67</sup> „Gegen das Jahr 1570“ meint hier wohl „um/vor 1570“, also zum Ende der 1560er Jahre. Karina Kulbach-Fricke datiert die Tätigkeit genauer und früher, nämlich 1565/66. Sie bezeichnet ihn als „Schreib- und Rechenmeister“ am gleichen Ort.<sup>68</sup> Bezogen auf seine Tätigkeit kann sie gewichtige Argumente beisteuern, die ihrer Ahnen-

---

derung in der Regel erst in der zweiten Hälfte oder manchmal sogar gegen Ende seines dritten Lebensjahrzehnts abschloss.

66 Matthias Asche, Von der reichen hansischen Bürgeruniversität zur armen mecklenburgischen Landeshochschule. Das regionale und soziale Besucherprofil der Universitäten Rostock und Bützow in der Frühen Neuzeit (1500–1800), *CONTUBERNIUM* Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 52, Stuttgart 2000, 52, 60, 84f, 87, 476f; Wikipedia „Simon Pauli (der Ältere)“, Zugriff 19.9.2023.

67 Starck, a. a. O. (wie Anm. 54), 148.

68 Kulbach-Fricke, a. a. O. (wie Anm. 62), 3416.

liste „thor Norden, Dorothea“ zu entnehmen sind.<sup>69</sup> Sie führt darin aus: Briccius war „Schulgesele“, d. h. Schreib- und Rechenmeister, in Burg auf Fehmarn an der Parochialschule. Er wird in den Burger Kirchenrechnungsbüchern 1565 und 1566 genannt, aber 1568 wird bereits sein Nachfolger im Amt verzeichnet. Dann Prediger in Narwa ...“ Des weiteren ergibt sich daraus, dass er spätestens 1568 aus dem Schuldienst in Burg ausschied und wahrscheinlich zunächst hier eine Prediger-Stelle erhielt, offenbar also nicht so gleich schon in Narwa.

Geht man von den bekanntgewordenen und genannten Daten aus, wird Briccius ca. 1564/65 die Universität als examinierter Theologe verlassen haben. Dies geschah damals üblicherweise im Alter von ca. 24 bis 27 Jahren und hing besonders von der unterschiedlichen Dauer der schulischen und außerschulischen Vorbereitung für das theologische Universitätsstudium ab (s. Anm. 65). Briccius Nordanus wäre somit nach grober Schätzung um/vor 1540 geboren und wahrscheinlich ein Sohn der ersten Ehe des Vaters.

Dass er sich ab 1568 weiter in Burg aufhielt, lässt sich aus den folgenden Familiendaten herleiten. Inzwischen hat Briccius nämlich geheiratet – wir erfahren allerdings keine Einzelheiten, weder Namen und Daten seiner Frau, noch Ort und Zeitpunkt seiner Hochzeit. Die Eheschließung fällt etwa mit dem Beginn der Lehrertätigkeit zusammen (oder bald danach). Briccius lebt am fremden Ort, benötigt für den Haushalt Hilfe und Unterstützung und wartet – davon kann man ausgehen – auf eine Pfarrstelle. Hier erfahren wir nun von der Geburt seines ersten (?) Kindes (Tochter Anna) in Burg, und zwar 1568 oder 1569<sup>70</sup> – die Heirat ist dann etwa 1566 bis 1568 anzunehmen.

Das Schulwesen, zumal auf dem Lande, ist damals kirchlich organisiert. Die Parochialschule ist eine kirchliche, zur Pfarrgemeinde gehörende Schule. Eine dem „Schulmeister“ zusagende Prediger-Stelle findet sich, wie wir sahen, anfangs nicht. So arbeitet Briccius im Städtchen Burg auf Abruf, übrigens, und dies interessiert besonders, unter der Aufsicht des Gemeindepfarrers; der heißt Michael Rhau. Dieser ist – und nun wird alles verständlich – mit der Schwester Anna von Briccius verheiratet.<sup>71</sup> Vermutlich hat sich der

69 Sie sandte mir am 2.12.2021 diese Liste. Auf S. 2 (Az. 4) nennt sie biographische Daten zu „Thor Norden Brixius“. An dieser Stelle danke ich der Autorin nochmals herzlich für ihre Unterstützung und die genannte detaillierte Ahnenliste.

70 Errechnet aus der Altersangabe bei ihrem Tod (s. unten unter Tochter Anna).

71 Das berichtet Starck, a. a. O. (wie Anm. 54), 148 („wosebst [Burg a. Fehmarn] er auch eine Tochter, Annam genannt, gezeuget“) – Rhau war „Pastor und Inspektor zur Burg auf Fehmarn“ bis 1570 (Jak. v. Melle, Gründliche Nachricht von der Kaiserl. freyen und des H. R. Reichs Stadt Lübeck, <sup>3</sup>1787, 217.) Inspektor meint sicher

Schwager Rhau für Briccius verwendet, dass er an der Gemeindeschule unterrichtet. Weiter ist anzunehmen, dass etwa 1567/68, als Briccius den Lehrerposten freigibt, er bei seinem Schwager als 2. Pfarrer tätig wird (pastor adjunctus). So rückt er dann, wenn nicht alles täuscht, 1570 als Nachfolger auf diese Pfarrstelle in Burg, als sein Schwager Michael Rhau als Pastor (Prediger?) an St. Petri in Lübeck berufen wird.<sup>72</sup>

Auf ein weiteres frühes Kind dieser Ehe macht Karina Kulbach-Fricke aufmerksam: den Sohn Brixius, „geb. Lübeck um 1560“, später Kaufmann in Moskau.<sup>73</sup> Es ist nicht denkbar, dass dieser Sohn (demnach vorehelich?) in der Studentenzeit (?) seines gleichnamigen Vaters geboren wurde. Da jedoch alles darauf hindeutet, dass er zu der hier betrachteten Familie Nordanus gehört, ist seine Geburt wahrscheinlich ca. sieben bis zehn Jahre später zu datieren (1567/70) und fällt dann ebenfalls in die Zeit der Eltern in Burg. Der dabei tradierte Vorname Briccius/Brixius deutet darauf, dass er vermutlich der älteste Sohn (und vielleicht das älteste Kind) ist.

Wann die Tätigkeit von Briccius in Burg und ggf. kurzfristig in Lübeck endet, wissen wir nicht. Irgendwann reift in ihm der Entschluss, die Heimat zu verlassen. Er hat – nach damaligen Maßstäben – jetzt ungefähr seine Lebensmitte erreicht, hat die Turbulenzen im Leben seines Vaters als Kind und Jugendlicher erlebt, hat das Leben im alten Soest, in der großen Hansestadt Lübeck, hat die Universität in Rostock und wahrscheinlich anderswo, aber auch das Dasein im Inselstädtchen Burg kennengelernt, ist gereift, bereit zu neuen Wagnissen und folgt nun vielleicht dem Ruf aus dem fernen Narva, dessen deutsche Kirchengemeinde wahrscheinlich verwaist ist.<sup>74</sup>

### *Briccius Nordanus in Narva und seine Verschleppung nach Moskau*

Wir ahnen mehr, als dass wir es wissen: Briccius Nordanus lebt mit seiner Familie bis in die 1570er Jahre noch in Burg auf Fehmarn, evtl. danach kurz-

---

Aufsichtführender der Schule in der Pfarrgemeinde Burg. – Zur Familie des Pastors M. Rhau s. auch Pelus, a. a. O. (wie Anm. 60), 62f, 69, 73.

72 v. Melle, ebd.

73 Kulbach-Fricke, a. a. O. (wie Anm. 62), 3416.

74 Eine lückenlos geschlossene Folge der lutherischen Pastoren Narvas ist nicht bekannt. Erik Amburger erwähnt lediglich, dass die Gemeinde St. Johannis 1558 bestand. Die von ihm ermittelte Pastorenfolge beginnt erst Ende des 17. Jahrhunderts (Erik Amburger, Die Pastoren der evangelischen Kirchen Rußlands vom Ende des 16. Jahrhunderts bis 1937. Ein biographisches Lexikon, Erlangen/Lüneburg 1998. [Narva gehörte später zum Petersburger Konsistorialbezirk.]).

zeitig noch in Lübeck. Das ergibt sich auch aus den politischen Verhältnissen. Seit 1563 befindet sich ja Lübeck mit Dänemark und Polen im Krieg gegen Schweden (und Reval); es geht – wie wir sahen – der großen Hansestadt Lübeck um den freien Handel mit Narva bzw. um die Verbindung zu den dort lebenden Händlern mit ihrem russischen Warenangebot. Die Lübecker Handelsschiffe werden auf ihrer Fahrt dorthin und zurück, wenn möglich, von den Kriegsgegnern aufgebracht, gekapert. Es ist also gefährlich, auf diesem Wege nach Narva zu reisen, wie es Briccius bevorzucht, zumal mit Familie und kleinen Kindern (der Landweg kommt in jener Zeit noch weit weniger in Frage). So ist anzunehmen, dass erst nach dem Friedensschluss von Stettin (13.10.1570) und nachdem auf der Ostsee („vom Eise befreit“) die Schifffahrt wieder erfolgen kann, also frühestens im April 1571, eine Fahrt nach Narva möglich ist. Doch sind die Verhältnisse weiterhin sehr unsicher; ein Frieden auf dem Meer kehrt nicht ein. Friedrich Owe hat die politischen Geschehnisse im Zusammenhang mit der Narvafahrt eingehend untersucht. Er führt aus, dass zunächst die Beraubung der Frachtschiffe durch polnische Freibeuter fort dauerte, und auch der schwedische König Johann III., weiterhin im Krieg gegen Russland und darum an der Unterbindung des russischen Handels stark interessiert, zunächst auf diplomatischem Wege in Verhandlungen mit den Lübeckern, dann auch mit Niederländern, Frankreich und Spanien die Narvafahrt zu unterbinden suchte. Weil er erfolglos blieb, verbot er im April 1572 die Narvafahrt erneut und kaperte sämtliche Lübecker Schiffe auf ihrem Weg nach Narva. Ebenso stellte der polnische König Sigismund in diesem Jahr fleißig Kaperbriefe für die Freibeuter seines Landes aus, „(konnte) jedoch nicht verhindern, dass die Narvafahrt so lebhaft wie lange nicht betrieben wurde“. Erst in den nächsten Jahren nahmen die Störungen ab; Polen stellte immer noch, aber weniger Kaperbriefe aus, und Schweden „gab am 5. April 1573 den Lübeckern die Narvafahrt (...) frei“<sup>75</sup>.

Mithin blieb auch nach dem Stettiner Friedensschluss gefährlich, auf dem Seewege von Lübeck nach Narva zu reisen, nichtsdestotrotz fand ein Schiffsverkehr dorthin statt. Erst 1573 blühte die Narvafahrt voll auf, so dass jetzt erst relativ gefahrlos eine Überfahrt von Lübeck zum weit entfernten ostbaltischen Hafen möglich ist. Also womöglich erst 1573 (spätestens!) tritt die Familie Nordanus ihre Reise nach Narva an. Leider lässt sich weder das

---

75 Friedrich Owe, Die Narvafahrt. Ein Beitrag zur hansischen Handelspolitik. (1558–1581). Rostocker Inaugural-Dissertation 1923, maschinenschriftl. Exemplar der Universitäts-Bibliothek Rostock, 122–127, Zitate 125 und 127.

Datum genauer eingrenzen,<sup>76</sup> noch sind die Motive der Trennung von der Heimat und die Absichten, Ziele sowie Angebote aus dem jetzt russischen Narva bekannt. Irgendwann um/vor 1573 trifft die Familie in der nunmehr russischen Handelsstadt ein. Immer noch ist Krieg im Lande, in Livland und Estland, lebt man bedroht und unsicher – und das nun in einer gänzlich anderen Stadt, anderen Welt, unter Deutschen zwar auch, aber in einer estnischen Stadt und eingebettet jetzt als russische Untertanen in einer weitgehend fremden Kultur.

Die Untaten Ivans, seine Grausamkeiten u. a. m., sind – darauf wurde schon hingewiesen – in Deutschland und natürlich besonders in Lübeck bekannt. Nochmals sei auf die besonders engen nachrichtlichen Verbindungen mit Narva hingewiesen. Manche von den 1558 von dort geflohenen Kaufleuten sind in den Westen z. B. nach Lübeck gelangt und dort ansässig geworden, so auch Angehörige der namhaften Händlerfamilien Krumhusen und zur Mühlen, aber manche Flüchtlinge kehrten wieder nach Narva zurück, betrieben von dort ihren Handel in enger Verbindung mit den Angehörigen und Freunden in Deutschland. Dieser Warenaustausch war zugleich damals eine wichtige Nachrichtenbörse, nicht nur für den Handelsverkehr, sondern auch für die Lebensverhältnisse als russischer Untertan in Narva. Man wusste in Lübeck also durchaus Bescheid, wie es vorher und jetzt nach dem Friedensschluss zwischen Schweden und Russland dort zugeht, hatte mit Sicherheit von den Deportationen in das weite russische Reich gehört. Schon bald nach der Eroberung Narvas durch die Russen wandte sich diese Stadt an den Lübecker Rat mit der „dringlichen Bitte . . . , sich in Moskau für die Befreiung von

---

76 In einem Buch der estnischen Autorin Liivi Aarma, „Põhja-Eesti Kirikud, Kogudused Ja Vaimulikud Matriklid 1525–1885“, Tallinn 2005, findet sich für die Johannis-Kirche in Narva (d. i. die deutsche Kirche) eine Pastorenfolge: Dort werden Timan Brakel für den Zeitraum 1561–1568 und als nächster Geistlicher nach großer zeitlicher Lücke Joachim Balck (Baleke) 1582–1591 genannt (109). Irgendwann in dieser zeitlichen Lücke 1568–1582 übernimmt Briccius Nordanus die Gemeinde als Prediger, und es beginnt später eine vielleicht längere Vakanz durch die russische Verschleppung (s. im Folgenden). Ablichtungen aus dem genannten Buch verdanke ich Herrn Janis Tobreluts, Tallinn (Mail-Anhang 11.10.2023). – Von Interesse ist eine von den estnischen Angaben leicht abweichende finnische Darstellung (in schwed. Sprache). Pastor Lambertus Kemmerling amtierte in Narva an der deutschen Kirche (St. Johannis) lt. Liivi Aarma 1595–1599, im schwedischen Verzeichnis dagegen „offenbar vor 1581 [!]–ca. 1599“ (schwed. Text.), in: Kyösti Väänänen, Herdaminne för Ingermanland (deutsch: Erinnerungen an Hirten für Ingermanland), Teil I, Helsingfors 1987, Narva (Tyska församlingen [d. i. Deutsche Gemeinde]), 121. Wenn dies zutrifft, wäre Kemmerling dann wohl der nächste Pfarrer, der die Vakanz in Narva nach der Verschleppung von Nordanus beendet.

*Iwan IV. Grosny. Gemälde von  
Wiktor Michailowitsch Wasnezow,  
1897*



Gefangenen und Geiseln einzusetzen“<sup>77</sup>. Das deutet darauf hin, dass früh auch aus Narva (deutsche) Bewohner verschleppt wurden und musste die Lübecker im Blick auf ihren Russlandhandel wenn nicht alarmieren, so doch verunsichern. Wohl vorher schon war ein aufrüttelndes Schreiben, titulierte „wahrhaftiger und kurzer Bericht des verbrannten eroberten Narva zu Liefflandt“, in Lübeck eingegangen.<sup>78</sup> Meike Köhler lässt ihre Leser wissen: „Der Gouverneur der Stadt Viborg, Klas Kristersson Horn, berichtete bereits 1560, daß

---

77 Elisabeth Harder-Gersdorff, Lübeck und Rußland. Quellen zur frühen Neuzeit im Archiv der Hansestadt Lübeck, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 78, Lübeck 1998, 281–316, hier 289.

78 Ebd.

er aus Narva täglich (!) Nachrichten über Verschleppungen erhielt.“<sup>79</sup> Dies sind einige Beispiele für die Zustände dort und für die damaligen Nachrichtenwege. Die weitere Verbreitung von Mund zu Mund erfolgte üblicherweise rasch, so dass die hier lebende Familie Nordanus mit Sicherheit informiert war.

Über die Verhältnisse in Narva und das Leben dort hat Briccius sogar aktuelle und genaue Kenntnisse. Wolter von Holsten, der ein sehr enger Freund (vielleicht sogar entfernter Verwandter?) der Lübecker Familie Nordanus ist, war als Kaufgeselle zunächst für den Lübecker Ratsherrn Johann Kämpferbeke seit etwa 1565 (1566 sicher belegt) in Narva tätig und kehrte im Herbst 1572 von dort an die Trave zurück. Falls Briccius die Rückkehr Wolters in Lübeck noch erlebt, wird er von ihm erfahren, was ihn in Narva als russischer Untertan erwartet (andernfalls treffen beide dort in der nun russischen pulsierenden Hafenstadt zusammen).<sup>80</sup>

Wir wissen nichts über Abschied und Ankunft und nicht, wie es Briccius und seiner Familie in Narva ergeht. Dort erwartete ihn eine kleinere Gemeinde von Protestanten, das sind in der Minderzahl Deutsche und evtl. eine größere Anzahl Esten, für die es zwar sicher eine Kirchengemeinde (wohl ohne Pastor), aber anscheinend keine eigene Kirche gibt.<sup>81</sup> Alte Kirchengengebäude aus jener Zeit haben sich bis heute nicht erhalten. Vielleicht diente

79 Meike Köhler, *Die Narvafahrt. Mittel- und westeuropäischer Rußlandhandel 1558–1581* (Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 6), Hamburg 2000, 71. Die Hafenstadt Viborg (Wiborg) liegt an der finnisch-russischen Grenze. Die Lübecker betrieben ihren behinderten Narvahandel möglicherweise gern auf dem Umweg über das weniger „gefährliche“ (verdächtige) Viborg.

80 Für das persönlich sehr enge Verhältnis von Wolter von Holsten zu dem Lübecker Nordanus finden sich im Buch von M.-L. Pelus zahlreiche Belege (s. Anm. 60). S. im Übrigen Ernst Pitz, *Steigende und fallenden Tendenzen in Politik und Wirtschaftsleben der Hanse im 16. Jahrhundert*, in: *Hansischer Geschichtsblätter*, Jg. 102 (1984), 39–77, hier 52; Harder-Gersdorff, a. a. O. (wie Anm. 77), hier 290, und Dies., „Vor allem ein Realist. ...“ *Geschäftsführung und Aufstieg eines Kaufgesellen in Lübeck um 1570* (Miscelle), in: *HGBL*, 101. Jg. (1983), 115–124, hier 116f, und 122f.

81 Sävalep schreibt: „Darüber, wo die Gottesdienste der nichtdeutschen Gemeinde abgehalten wurden, fehlen jegliche Angaben, man kann aber annehmen, dass beide Gemeinden in ein und derselben Kirche Raum fanden. Jedenfalls wird über ein nichtdeutsches Gotteshaus nach der Ordenszeit nichts erwähnt, auch nicht im Privileg des schwedischen Königs Johann 3. für die Stadt Narva vom 22. Juli 1585.“ A. Sävalep, *Geschichte Narvas* (Redaktion A. Soom), Narva 1936, maschinenschriftl. Manuskript im Herder-Institut, Marburg/L., 333. Diese sehr gründlich recherchierte Arbeit (371 Seiten) berichtet die Geschichte Narvas von den Anfängen leider nur bis zur Besetzung durch die Russen 1558.

ein nach den Zerstörungen des Jahres 1558 neu errichtetes Holz-Kirchlein den Gläubigen als Versammlungsort im Gemeindeleben und für die Gottesdienste. Wir wissen nur: Briccius Nordanus ist nun Prediger an diesem Ort und das seit irgendwann im Jahr 1571 oder evtl. ab 1572/73.

Es ist anzunehmen, dass er ziemlich unbehelligt sein geistliches Amt ausüben kann. Ivan hatte in seinem Privileg 1558 den Deutschen in Narva ja auch die freie Religionsausübung gestattet. Seine vergleichsweise wohlwollende Haltung galt insbesondere den hier ansässigen „überseeischen“ Kaufleuten.<sup>82</sup> Ambivalenter war dagegen die orthodoxe Kirche in ihrem Verhältnis zu den Protestanten, in ihnen sah man Abweichler vom rechten Glauben, ja Ketzer, was mit einer starren Ablehnung verbunden war. So wird in den 1570er Jahren etwa in Moskau das Gemeindeleben der Deutschen von der russisch-kirchlichen Seite mit Misstrauen und Vorbehalten betrachtet. Dann aber, später (1599), geht es andererseits in theologischen Verhandlungen sogar um eine Kirchenvereinigung – was aber scheitert.<sup>83</sup> Die Bandbreite des Verhaltens der orthodoxen Kirchenvertreter ist also erstaunlich groß.

Verschleppungen aus dem besetzten Ordensgebiet, vom Lande und einigen Städten, kamen, wie berichtet, öfter vor. Das Beispiel von Dorpat 1558 zeigt, wie unsicher die Verhältnisse im besetzten Land waren, selbst dann, wenn unterschriebene Verträge scheinbar Sicherheit garantierten. In der evangelischen Pfarrgemeinde in Narva amtierte in den 1560er Jahren der Dorpater Pastor Tilman Brakel (über ihn ausführlich später). Durch ihn waren alle Geschehnisse und seine eigenen schlimmen Erlebnisse natürlich in Narva bekannt. So wusste Briccius sehr wohl, dass seine Freiheit und die seiner Gemeinde bedroht ist, mochte man auch ein friedliches Leben führen und sich auch deswegen eigentlich sicher fühlen.

Dann – das Datum und den Anlass kennen wir nicht – muss es ein Ereignis gegeben haben, das den Zaren veranlasste, die Protestanten von Narva, d. h. die evangelische Kirchengemeinde mitsamt ihrem Pfarrer, in eine Art Haft zu nehmen und komplett mit den Familien nach Moskau zu verschleppen. Geschieht es aus einer Laune Ivans heraus, oder sind es Verdächtigungen, die ihm ja vielfach Anlass für seine Gewalttaten waren, oder liegt ein konkreter Grund in der Narvaer Gemeinde vor, sie alle dort „wegzuräumen“ und in die Hauptstadt zu „verpflanzen“? Bis heute ist alles dies gänzlich ungeklärt, wie

---

82 Das waren im Wesentlichen die Hanseaten, aber auch die eher wenigen Holländer, Engländer, Skandinavier.

83 Georg Kretschmar, Tausend Jahre Nachbarn. Stationen der Begegnung zwischen unseren Kirchen und Völkern, in: Evangelische Akademie Tutzing (Hg.): Tausend Jahre Kirche in Russland. Katalog zur Ausstellung, Tutzing 1987, 68ff (hier 68).

anscheinend die Forschung auch nicht auf diesen speziellen Fall der Gewalttat des Herrschers gestoßen ist, ihn bisher nicht untersucht hat.<sup>84</sup>

In der herangezogenen Literatur finden sich nur knappe Hinweise, sofern über die Verschleppung von Briccius und seiner Gemeinde überhaupt berichtet wird. Die früheste Erwähnung ist bei Starck nachzulesen: „Bei Eroberung dieser Stadt [Narva] ... (hat er – Briccius) sich samt seiner Gemeinde, Weib und Kindern von den Russen gefänglich in Moskau wegführen lassen müssen.“<sup>85</sup> Vermutlich gehen die Angaben in der neueren genealogischen Literatur auf diese Erwähnung bei Starck zurück. So teilt Billig mit: Briccius, „Prediger in Narwa, wurde von den Russen mit seiner Gemeinde nach Moskau verschleppt“<sup>86</sup>, – übrigens fast wortgleich mit dem Bericht von Kulbach-Fricke.<sup>87</sup> Bei Norbert Angermann findet sich eine bedeutungsvolle Spur zur Datierung des Geschehens. Er hatte auf die „gewaltsamen Umsiedlungen“ livländischer Kaufleute nach Moskau hingewiesen und erwähnt „um 1580 (...) jetzt [!] hinzugekommene Narvaer [!] in einer vorstädtischen Siedlung am Flüsschen Jauza.“ Als Beleg nennt er eine russische Veröffentlichung aus dem Jahr 1965 über Moskauer Siedlungsbezirke der gefangenen Livländer.<sup>88</sup> Dass „um 1580“ erneut Bewohner von Narva nach Moskau (wohl zwangsweise) umgesiedelt wurden, wird in der übrigen hier zahlreich herangezogenen Literatur nicht berichtet, mit einer Ausnahme. Diese erlaubt eine grobe,

---

84 Die Quellenlage bzgl. Narva ist allgemein und sicher speziell in diesem Fall sehr dürftig. Das Stadtarchiv erlitt schon in früher Zeit schwerste Verluste. Die älteste geschlossene Überlieferung ist das „Schwedische Archiv“; es setzt 1581 nach der Eroberung durch die Schweden ein. Die vorhandenen Kirchenbücher beginnen 1644, die Bestände „Kirchliche und schulische Angelegenheiten“ 1606 und „Kirche und Konsistorium“ 1584 (Dirk-Gerd Erpenbeck/Roland Seeberg-Elverfeldt, Narva 1581–1721. Quellen zur Geschichte der Stadt in schwedischer Zeit, Dortmund 1993, 7, 20, 36, 59). – Anders sieht es sicher auf der Gegenseite aus: Wie anzunehmen, ist die staatliche und kirchliche Überlieferung in Russland (Moskau) intakt, aber der Vorgang dieser Deportation wurde nicht entdeckt (oder war womöglich nicht genügend interessant für eine Untersuchung?).

85 Starck, a. a. O. (wie Anm. 54), 148. Diese Angabe ist insoweit falsch, als die Verschleppung in Zusammenhang mit der Eroberung Narvas gebracht wird, die bei Ausbruch des Livländischen Krieges stattfand (1558), als Briccius noch in Lübeck lebte. Im Fortgang der Erzählung nennt Starck als Quelle „... nach Simon Pauli Bericht ...“. Simon Pauli d. Ä. ist der schon genannte Zeitgenosse von Nordanus (s. o.); wir kommen auf ihn nochmals ausführlich zurück. In seinem kurzen Hinweis („Bericht“) findet sich keine eindeutige Datierung.

86 Billig, a. a. O. (wie Anm. 54), 420.

87 Kulbach-Fricke, a. a. O. (wie Anm. 62), 3416.

88 Angermann, a. a. O. (wie Anm. 17), 138.

einige Jahre frühere Datierung. Tatsächlich betrifft der Hinweis von Angermann mit hoher Wahrscheinlichkeit die Narvaer Kirchengemeinde, wie sich aus dem Bericht eines Zeitzeugen ergibt. Es handelt sich um Johannes Boch, der im November 1578 von Wilna nach Moskau reiste und dort in der „Narvaer und Dorpater Sloboda“ bei einem Lübecker Freund wohnte, „welcher mit den Einwohnern von Narva (!) aus Livland in die Ansiedlung (in coloniam), die Johannes Basilides [d. i. Zar Ivan IV.] (...) ihnen in Moskau zum Wohnsitz angewiesen hatte, einige Jahre vorher (!) weggeführt worden war“<sup>89</sup>.

„Einige Jahre vor dem Jahresende 1578“ – das wird dann wohl ca. 1575/76 gewesen sein. „Die Einwohner Narvas“ in einem ihnen vorbehaltenen Moskauer Stadtgebiet („Narvaer Sloboda“), das muss – nach dieser Formulierung – eine große Zahl sein und eine geschlossene Gruppe betreffen und kann, weil konkret keine weitere Verschleppung in großem Umfang aus Narva bekannt ist, dann doch sicher nur alle Angehörigen der Kirchengemeinde meinen. Nach dieser Überlegung wäre Briccius Nordanus schon nach relativ kurzer Zeit, wenige Jahre nach seiner Ankunft in Narva, mit den Familien seiner Gemeinde deportiert worden. – Auf Johannes Boch als wichtigen Zeitzeugen kommen wir im Folgenden nochmals zurück.

### *Das Leben der Deutschen in Moskau*

Es ist die letzte, eine vielleicht etwas längere Lebensphase des Pastors, die zu schildern ist. Wieder gibt es nur wenig Gesichertes zu berichten, kaum harte, völlig gesicherte Fakten. – Das schwere Schicksal der Betroffenen wurde dadurch erleichtert, dass sie in der deutschen Vorstadt Moskaus relativ frei lebten. Es galt für jeden, wer sich als Deutscher in Moskau ansiedelte, wie sich bereits gezeigt hatte, mit seinen beruflichen Fertigkeiten in Ivans Dienst zu treten.<sup>90</sup> Er erkannte damit seinen Status als Untertan an mit allen Rechten, die

---

89 Friedrich von Keussler, Johannes Bochs Nachrichten über die Livländer in Moskau zur Zeit Joann Grosnys und die herzoglich Kurländische Bibliothek der K Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, in: Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands aus dem Jahre 1901, 63–67, hier 65 (Online-Version). F. v. Keussler zitiert Johannes Boch nach dem deutschen Text des Entdeckers Dr. Georg Schmid „Johannes Boch in Moskau 1578“ (in: Russische Revue, Jg. 1887, 330–344).

90 Detlef Brandes, Einwanderung und Kolonien, in: Gerd Stricker (Hg.), Deutsche Geschichte im Osten Europas – Rußland, Berlin 1997, 35–110, hier 36.

ihm daraus erwachsen. Die einzige strikte Auflage war: Er darf nicht fliehen!<sup>91</sup> Inge Auerbach führt mit Bezug auf den Bericht von Heinrich von Staden über den Moskauer Staat (erschieden 1578/79) weiter aus: „Ein Ausländer [in Moskau] ist seines Glaubens frei, er sei, wer er wolle, er darf nur nicht seine russischen Knechte und Mägde zwingen, bestimmte Handlungen zu begehen, die nach deren Glauben verboten sind.“<sup>92</sup> Übrigens ist es von Staden, der – so teilt Meike Köhler mit – „ebenfalls Deportationen ins Innere Rußlands (bezeugt), denen nach seinen Worten alle deutschen, auch Frauen und Kinder, in Dorpat, Fellin und Narva (!) zum Opfer gefallen seien“. Und sie verweist dabei ebenfalls auf den Reisebericht von Johannes Boch.<sup>93</sup>

Wenn Boch fortfährt, dieser Wohnbezirk der verschleppten Narvaer sei ein „Wohnort der Sklaverei“, dann gewann er Eindrücke der Unfreiheit, die sich sogar auch auf die ausgeübten Tätigkeiten erstreckten. So jedenfalls versteht Meike Köhler die Äußerungen Bochs.<sup>94</sup> Die Deutschen in Moskau waren Internierte, d. h. sie befanden sich in „Schutz-Haft“, waren also wohl überwiegend in Haft genommen worden für irgendwelche „Missetaten“, die sie begangen hatten oder derer sie lediglich verdächtigt wurden. Ihre Separierung in einer eigenen Siedlung geschah natürlich u. a. zu ihrer Überwachung, aber auch zu ihrem Schutz, ihrer Sicherheit. Die Ambivalenz in den Gefühlen und der Einstellung des Zaren den Deutschen (Protestanten) gegenüber galt, nebenbei bemerkt, übrigens wohl so ähnlich für (große?) Teile der russischen Bevölkerung ebenso. Mochten die Deportierten auch recht frei ihren Berufen nachgehen können, ein Gefühl der Unsicherheit und vielleicht latenten Bedrohung blieb ihnen, so dass nur wenige auch nach vielen Jahren dort wirklich heimisch geworden waren. – Ausnahmen gab es, insbesondere dann, wenn sie sich zum orthodoxen Glauben bekehren ließen.

Das Leben der Deutschen in Moskau hatte also etwas zweideutig Schillerndes. E. F. Sommer schreibt: „Den livländischen Staatsgefangenen, die mit geringer Habe, aber zu Pferd oder im Pferdewagen nach Moskau, aber auch in andere russische Städte gelangt waren, seien vom Zaren gewisse Privilegien eingeräumt worden, welche die Ärzte, Apotheker, Handwerker, aber auch Soldaten unter ihm zu einem bescheidenen Wohlstand gelangen ließen. Da es ebenso wenig an Stadträten, Juristen, Lehrern und erfahre-

91 Inge Auerbach, Auszüge aus Rußlandschriften der Zeit Iwans IV., in: Mechthild Keller (Hg.), *Russen und Rußland aus deutscher Sicht 9.–17. Jahrhundert*, München 1988, 202–205, hier 205.

92 Ebd.

93 Köhler, a. a. O. (wie Anm. 79), 71.

94 Ebd.

nen Verwaltungsbeamten fehlte, entstand in der Moskauer-Vorstadt ‚Sloboda‘ (...) ein wohlgeordnetes, deutsch geprägtes Gemeindewesen mit ‚Weinbrennerei, Textilwerkstätten und anderen handwerklichen Betrieben‘, besonders auch Wassermühlen.“

Durch ihren Überlebenswillen und mit Fleiß, Organisationstalent und Anpassungsfähigkeit „wuchs der Wohlstand der Slobodabewohner zusehends und erregte infolgedessen den Neid der russischen Nachbarn. Nach dem Zeugnis eines Engländers (...) lebten die gefangenen Livländer in Moskau ‚gesittet, aber in Kummer und Trauer über den schweren Verlust ihrer Güter, Freunde und ihres Vaterlandes‘. (...) Für die seelsorgerliche Betreuung seiner Landsleute war der Dorpater ‚predicant‘ Timan Brakel zuständig, auf den die Gründung der ersten lutherischen Gemeinde in Moskau zurückgeht.“<sup>95</sup> Das war vor 1561, also lange bevor Briccius Nordanus den beschwerlichen Weg mit seiner Gemeinde nach Moskau ging. Mit dem später genehmigten Kirchenbau hatten die Protestanten am Rande der Hauptstadt ein Zeichen ihres Glaubens setzen dürfen. Dass es geschehen konnte, spricht, wie erwähnt, für die zu Zeiten tolerante, entgegenkommende Einstellung des Zaren.

Seine Duldung seelsorgerlicher Tätigkeit evangelischer Geistlicher für die in ganz Russland verstreut lebenden verschleppten Livländer<sup>96</sup> steht einer anderen Wirklichkeit im Lande gegenüber: Es gibt von russischer Seite eine ein-drucksvolle Bestätigung für die missgünstige Einstellung der Russen und besonders ihrer kirchlichen Vertreter den Deutschen in Moskau gegenüber. Der besonnen und abgewogen urteilende russische Historiker Ruslan G. Skryn-nikow schreibt in seiner Biographie des Zaren Ivan IV.: „Zur größten Ent-rüstung des Klerus erlaubte der Zar den aus Livland umgesiedelten [!] Luth-eranern, in der Nähe von Moskau ihre eigene Kirche zu bauen. Die orthodoxen Russen beobachteten ängstlich Iwans Kontakte mit den Ketzern und verurteilten sein Wohlwollen ihnen gegenüber. Der Sekretär Timofejew schrieb dazu zorn erfüllt, daß die ganze Innenpolitik des Zaren den ‚Barbaren‘ nützen würde. Unter Barbaren verstand man hauptsächlich die Protestanten, denn der Einfluß des katholischen Westens war in Rußland verschwindend klein. Be-sonders unzufrieden mit dem Benehmen des rechthgläubigen Zaren zeigt sich die Geistlichkeit. (...) Am Ende des Krieges [ca. vor 1580] fiel die deutsche Vorstadt einem Pogrom zum Opfer. Ein gewisser Bochius aus Lübeck, der aus geschäftlichen Gründen nach Moskau gekommen war und zufälliger Augen-

---

95 Franz Erich Sommer, Das Schicksal livländischer Kriegsgefangener in Moskau (1560–1584) in den deutschen Flugschriften des 16. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 1988, München 1987, 28.

96 Angermann, a. a. O. (wie Anm. 17), 62f.

zeuge der Ereignisse wurde, teilt mit, daß die deutsche Vorstadt auf Weisung des Metropolitens und des Klerus ausgeplündert wurde, die diese protestantische Gemeinde mißbilligten und dafür waren, daß man den gottlosen Lutheranern verbot, ihre Gebetshäuser in der Umgebung von Moskau zu errichten. Der Metropolit wies Iwan darauf hin, daß die Ausländer, die Privilegien beim Spirituosenauschank bekommen hatten, Dienstleute des Zaren zum Trinken verleiteten. Um diese fanatische Geistlichkeit zu beschwichtigen, ließ der Zar die Kirche, welche die Lutheraner errichtet hatten, niederbrennen.<sup>97</sup>

Johannes Boch erholte sich nach langer, beschwerlicher Schlittenfahrt von Smolensk nach Moskau, auf der ihm „die Beine abgefroren“ waren, wurde von einem Chirurgen des Zaren (vermutlich ein Ausländer in der Siedlung) zwei Wochen behandelt. Er ließ sich zu dem Lübecker Freund bringen, scheint sich hier – es wird Anfang Dezember 1578 gewesen sein – wohlzufühlen und fährt in seinem Bericht fort: „In bester Stimmung machten wir nach dem Essen ein Spiel, als plötzlich die Narvaer und Dorpater Slobode (...) von einer gewaltigen Anzahl Bewaffneter besetzt wird. Der Fürst Basilides [Zar Ivan IV.] ritt in der Mitte mit seinen zwei Söhnen und anderen Vornehmen. Schwarzgekleidet waren alle“, und Georg Schmid, der dies aus Bochs lateinischem Bericht übersetzte, schreibt weiter, „d. h. alle gehörten zu den Opritschniki. Nun folgt eine eingehende Schilderung des Überfalls, der Plünderung und der Misshandlungen der Unglücklichen, wobei es u. a. heisst: ‚Denn obgleich auf Befehl des Fürsten der Herold also ausrief: ›Plündert, aber schlagt nicht‹, so tractirten sie doch mit so vielen, schrecklichen Schlägen die meisten, mich wenigstens unter den anderen, dass sie mir das ganze Antlitz mit Faustschlägen bedeckten, mir vielfach Hiebe mit Knütteln versetzten, durch Wunden und Striemen mich so entstellten, dass ich kaum wiederzuerkennen war‘ ... Ein Verwandter Bochs, ein deutscher Edelmann aus der Lausitz, hatte am nächsten Morgen Leute geschickt, ihn zu suchen. ‚So kam denn der Chirurgus des Fürsten, der mich fand und auf den Schlitten setzte und mich zum Hause des Apothekers, der gleichfalls in den Diensten des Fürsten stand, brachte. Hier erfuhr ich, nachdem zuerst die Wunden verbunden waren, den Grund, weswegen Basilides so unmenschlich mit seinen Ansiedlern umgegangen. Die Moskowiter heggen gegen die

97 Ruslan G. Skrynnikow, *Iwan der Schreckliche und seine Zeit*, München 1992, 343f. – Bochius' Bericht datiert 1578 (hierzu s. o. unter „Briccius Nordanus in Narva und seine Verschleppung nach Moskau“: Meike Köhler, die sich ja ebenfalls auf diesen Reisebericht beruft). – Boch(ius), hier ist Skrynnikow zu korrigieren, stammt nicht aus Lübeck, sondern aus Flandern.

**E**r schreckliche/ greuliche  
vnd vnerhorte Tyranny Iwan Basilowik/  
ihs regierenden Großfürsten in Muscov/so er vorrucker Jar  
an seinen Blutsacrwanten Freunden / Vnderfürsten/ Baiaren vnd ge-  
meinem Landtuolk vn menschlicher weise/ wider Gott vnd Recht erberm-  
lich geübet. Den jenigen/welche seines theils/vnd sich böser mei-  
nung an ihnen zubegeben willens / zur warnung  
in druck verfertigt.



Anno M. D. XXXII

„Erschreckliche, greuliche vnd vnerhörte Tyranny [...]“ –  
Titelblatt der Moskowiter Flugschrift,  
Abbildung mit Iwan IV. zu Pferd mit aufgespießtem Kopf

Deutschen (...) einen beständigen Hass ...“ (usw.). Boch berichtet nun weiter ausführlicher,<sup>98</sup> was Skrynnikow (s. o.) zusammenfasste.

Zwei Sichtweisen auf die Lebensverhältnisse der Deutschen in Moskau und Russland werden hier beispielhaft angeführt und kennzeichnen die Lage der deutschen Deportierten in Moskau: einerseits die selbstbestimmte, arbeitssame friedliche Entfaltung mit Erwirtschaftung eines bescheidenen Wohlstands, dann beim Überfall der versuchte mäßigende Einfluss des Zaren gegen zu heftige Ausschreitungen seiner Opritschniki, andererseits z. T. schwerste Misshandlungen und Anfeindungen sowie Kummer und Heimweh bei fehlender Bewegungsfreiheit, argwöhnisch beobachtet von neidischen Russen, besonders der orthodoxen Geistlichen. – Parallel dazu erfolgte durch immer neue Gefangene bzw. Deportierte trotz mancher Entlassungen ein rasches Wachstum der Sloboda.

Aus diesen Verhältnissen heraus wird verständlich, dass der größer und größer werdenden, aufblühenden Moskauer protestantischen Gemeinde in „Semljanoj Gorod“ 1575 erlaubt worden war, die erwähnte Kirche zu bauen, die St. Michaeliskirche.<sup>99</sup> Sommer fügt hinzu, dass dem Kirchenbau ein Schulunterricht angeschlossen wurde, „der vor allem den Kindern der livländischen Exilanten zugutekam“.<sup>100</sup> Nach allem, was bekannt wurde, darf man demnach von einem recht lebendigen Gemeindeleben der Lutheraner in Moskau ausgehen, wenn nicht, – ja wenn nicht Iwan die Kirche in dem geschilderten Wutanfall hätte abreißen oder niederbrennen lassen, deren Wiederaufbau erst wieder 1601 erfolgte.<sup>101</sup>

### *Lutherische Seelsorger in Moskau in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*

Wenn man davon ausgeht, dass Briccius Nordanus ca. 1575/76 mit seiner Gemeinde nach Moskau verschleppt wurde, stellt sich auch die Frage, welche kirchlichen und seelsorgerlichen Verhältnisse er dort vorfand. Spät, aber

98 v. Keussler, a. a. O. (wie Anm. 89), 64f. Schmid, a. a. O. (wie Anm. 89), nennt als Grund für den Überfall „offenbar nicht die Livländer, sondern zarische Beamte“, wobei die Klagen der Geistlichkeit bei ihrem Metropoliten von diesem „mit Übertreibung“ dem Zaren vorgetragen wurden (65).

99 Gerd Stricker, Deutsches Kirchenwesen – Von der Ansiedlung bis zur Oktoberrevolution, in: Stricker, a. a. O. (wie Anm. 90), 324–378, hier 326, und Kretschmar, a. a. O. (wie Anm. 83), 70.

100 Sommer, a. a. O. (wie Anm. 95), 30.

101 Brandes, a. a. O. (wie Anm. 90), 38.

*St. Michaelis-Kirche  
im ehemaligen  
Deutschen Viertel von  
Moskau, 1883*



noch vor 1550, scheinen sich nach und nach Protestanten, zumeist als Gäste bzw. gerufene Fachkräfte in der Hauptstadt eingefunden zu haben. Das änderte sich nach dem Beginn des Livländischen Krieges fast schlagartig, als schon bald unregelmäßig nach und nach Gefangene und Verschleppte meist in Schüben und in größeren Gruppen dort eintrafen, so dass sich rasch die Frage nach deren Unterbringung stellte. Die Lösung war, wie dargelegt, dass man alle Ausländer (das waren ihrer Sprache nach hauptsächlich Deutsche) in der eigens für sie konzipierten Vorstadt separierte. Es handelte sich ganz überwiegend um Protestanten unterschiedlicher „Couleur“ bzw. um „Häretiker“ nach Ansicht des Herrschers und seiner orthodoxen Geistlichkeit.

Mit den Gefangenen bzw. Deportierten kamen in manchen Fällen auch ihre Seelsorger – zuerst von Dorpat zwei Geistliche, 1565 war einer von ihnen Magister Johann Wettermann. Er wurde 1553 als „Predikant“ an die St. Marien-Kirche in Dorpat voziert. In Moskau wurde der Zar auf ihn aufmerksam, fand ihn gebildet und vertrauenswürdig und erteilte ihm sogar den Auftrag, die wertvolle Kreml-Bibliothek mit reichen Beständen in den

Altsprachen zu ordnen, eine sehr ehrenvolle Arbeit für den lutherischen „Häretiker“. Wettermann starb nach der Heimkehr 1570 (vor dem 21.10.) in Dorpat.<sup>102</sup> Zu seiner Zeit gab es in Moskau noch keine Kirche für die Protestanten; Gottesdienste wurden wahrscheinlich in einem Bethaus abgehalten.

Auch Ti(l)man Brakel, auf den wir im nächsten Abschnitt näher eingehen, kam aus Dorpat. Jahre früher als Wettermann, am 2.2.1559, wurde er nach Russland verschleppt und wurde zu einem wichtigen Zeitzeugen, weil er seine Erlebnisse und die Art, wie er diese theologisch verarbeitete, später aufzeichnete und dann drucken ließ, das „Christlich Gespräch von der grausamen Zerstörung in Lifland von 58 her geschehenn ...“, Antwerpen 1579. Wenn diese Auseinandersetzung mit seinem eigenen Schicksal auch biographische Daten und einzelne Geschehnisse aus dem Livländischen Krieg enthält,<sup>103</sup> so steht, anders als bei den meisten Chroniken, hier alles, was er erlebte und erlitt, in seiner individuellen glaubensmäßigen Auslegung im Mittelpunkt. Uns interessiert, wie er nach Moskau gelangte und wie lang sein Aufenthalt dort dauerte.

Über die besonders grausamen Umstände seiner Verschleppung berichtet er in der genannten Schrift: „Bin ich Anno 59 durch lügenhafte angeben eines Mosckowiters vnerhörter Sachen in grosser kelte, kurtz vor Purificationis Mariae, vmb die schwereste winter zeit in Stricken vnd eisren Fuszbanden Tyrannischer weise vnd ohn alle Barmhertzigkeit von Dörpte da ich dahahls gedienet, nach der Musckow gefurt worden.“ Brakel gelangte über Pleskau zunächst nach Novgorod, wo er „auf Veranlassung des Statthalters“ seine Fesseln ablegen durfte und dann „frei und loss nach Moskau“ gebracht

---

102 E. P. Körber, Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Aus archivalischen Quellen in den Jahren 1825 und 1826, Dorpat 1860, 7 (Online-Version); L. Arbusow, Livlands Geistlichkeit vom Ende des 12. bis ins 16. Jahrhundert. 3. Nachtrag: Alphabetisches Verzeichnis, in: Jahrb. für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 1911, 1912 und 1913, Mitau 1914, Wettermann: 236. Th. Meyer teilt mit, dass Johann Wettermann 1564 zusammen mit mehr als 3000 Gefangenen aus Livland nach Russland verschleppt wurde (Th. Meyer, Aus der Leidensgeschichte der lutherischen Kirche Rußlands und ihrer Diener, in: Meyer, a. a. O. [wie Anm. 28], 127–135, hier 128).

103 In einer umfangreichen Arbeit von Peter v. Brackel, Das Geschlecht von Brackel, darin „Stammtafeln über die Linien in Westfalen und im Baltikum mit drei zusätzlichen Exkursen“ (in: Baltische Ahnen- und Stammtafeln, Sonderheft 23, Hamburg 1999, 158 S.) findet sich eine Kurzbiographie von Timan Brakel (23f) sowie seine Genealogie.

wurde.<sup>104</sup> Hier wirkte er als Geistlicher unter den livländischen Gefangenen, allerdings diente er den Dorpater Verschleppten nicht lange. Denn sie wurden ja in diesem Jahr (1559) in ihre Heimat entlassen – vielleicht sogar durch Brakels Mitwirkung?

Er selbst hielt sich nach seinen Angaben auch nur für ein Jahr und drei Monate in Moskau auf und konnte dann in seine baltische Heimat zurückkehren (Sommer 1560). Anschließend war er etwa sieben Jahre lang Prediger in Narva (bis 1568), lebte nochmals, nur etwa für drei Jahre, wieder in Dorpat, wohl in der Hoffnung, etwas über das Schicksal seiner ebenfalls nach Moskau verschleppten beiden Brüder erfahren zu können (was anscheinend nicht geschah), und zog danach in den Westen.

In den folgenden Jahren nach Timan Brakels Heimkehr bis Johann Wettermanns Aufenthalt in der Hauptstadt sind zunächst keine weiteren Pastoren in Moskau bekannt geworden. Trotz gelegentlicher Entlassung einiger Gefangenen bzw. Verschleppten wuchs die Zahl der Ausländer hier nach der Rückkehr von Wettermann 1570 beständig weiter stark an. Dies war ein Anlass zur Gründung der dortigen lutherischen Gemeinde. Mehrere Autoren nennen als wichtigen Grund dafür allerdings ein anderes Geschehen.

Herzog Magnus von Holstein mit seinem großen kirchlichen Besitz in Estland und Kurland (er war dort dreifacher Bischof, s. o.) kam im Juli 1570 mit seinem Hofstaat in die russische Hauptstadt<sup>105</sup> – in der Absicht, zur Wahrung seiner baltischen Besitzrechte in freundschaftliche Verhandlungen mit dem Zaren einzutreten, dies übrigens in engem Zusammenhang mit seiner in Aussicht genommenen Hochzeit einer Großnichte des Zaren.<sup>106</sup> Zu seinem Gefolge gehörte auch der Hofprediger Christian Bockhorn, der sich beim Zaren einen Namen machte, auf den und seine Kontakte mit dem Zaren bereits

---

104 Martin Linde, Das „Christlich Gespräch“ des Tilman Brakel. Untersuchungen zum Weltbild und Geschichtsverständnis eines livländischen Predigers des Jahrhunderts, Mitteilungen des Osteuropa-Institut München, Nr. 26, Juni 1998, 44 (Online-Version).

105 Bernhard Stasiewski, Magnus, Herzog von Schleswig-Holstein, Neue Deutsche Biographie 15, 1987, 665–666 (Online-Version).

106 Die sehr enge Verbindung mit dem Zaren wurde im Vorjahr (1569) mit einem „Deal“ in Aussicht genommen: Emissäre des Zaren erörterten mit Magnus die Möglichkeit, russische militärische Hilfe für seine Gebiete im Baltikum in Anspruch zu nehmen, und zwar als Vasall des Zaren. Gewissermaßen in der Konsequenz einer derart völligen „Unterwerfung“ unter das Szepter Ivans wurde Magnus im Folgejahr „König von Livland“ und kam zeitgleich das Eheversprechen mit einer Großnichte des Zaren zustande. Vgl. hierzu Renner, a. a. O. (wie Anm. 5), 143 f.

genauer hingewiesen wurde.<sup>107</sup> Er ist der nächste namentlich bekannte evangelische Pfarrer in Moskau. Herzog Magnus ließ sich zunächst mit seinem Gefolge in Moskau nieder, in dessen Haus Bockhorn allen Lutheranern der Hauptstadt predigte. Auch durch den Zuzug des Herzogs und seines kleinen „Hofstaats“ hatten die Lutheraner in der Hauptstadt an Zahl und Bedeutung zugenommen. Dem Herzog war es ein Anliegen, dass die Lutheraner hier eine eigene Kirche erhielten. Ihm zuliebe sei die Erlaubnis zur Gründung eines kleinen Gemeindezentrums mit Kirche und angeschlossenem Schulunterricht 1575 erteilt worden. Im Jahr darauf (1576) konnte die Michaelis-Kirche eingeweiht werden.<sup>108</sup>

Erster Gemeindepfarrer in Moskau an dieser Kirche war der auf der estnischen Insel Dagö eingesetzte Joachim Scultetus, der 1575 in die Sloboda berufen wurde. Vorher war er zunächst Hofprediger bei Herzog Magnus in Livland gewesen, anschließend ab 1570 Prediger in Keinäs/Keinis (Dagö), dann in Novgorod und Kasan. Das Pfarramt in Moskau blieb sein letztes; er starb dort 1587.<sup>109</sup> In seine Moskauer Amtszeit fällt die Ankunft des Kollegen Nordanus aus Narva mit seiner Familie und Gemeinde und das schon erwähnte, besonders schreckliche und grausame Ereignis: die Zerstörung der neuen Holzkirche und ein Pogrom an Teilen der evangelischen Gemeinde nach einem Wutanfall Ivans Ende 1578.<sup>110</sup>

---

107 Siehe hierzu im Abschnitt „Ivans Einstellung zu den Lutheranern“.

108 Über Bockhorn in Moskau siehe: E. H. Busch, Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Ev.-Luth. Gemeinden in Rußland, St. Petersburg 1862, 213 f, sowie die Besprechung der Schrift von Theodor Jungblut, „Die Gründung der evang.-luth. Kirche in Rußland, nebst einer Geschichte der Kirchen dieser Confessionen in St. Petersburg“, St. Petersburg 1855, in: Das Inland. Eine Wochenschrift, 21. Jg., Nr. 42, 1856; in beiden Fällen Online-Version.

109 Scultetus wird u. a. genannt in dem englischen Artikel „Church and Religious Life of Germans in Russia“, d. i. die englische Übersetzung von Allen E. Konrad einer deutschen Arbeit aus dem Heimatbuch der Deutschen in Rußland, Jahrbuch 1969–1971 (weitere Einzelheiten nicht bekannt), 55 (Online-Version), dann bei Paucker, „Estlands Geistlichkeit“, 1849, Nachdruck Hannover-Döhren 1968; Busch, a. a. O. (wie Anm. 108), 213 f, und Besprechung Jungblut, a. a. O. (wie Anm. 108). – Übrigens teilt Angermann mit, Scultetus habe noch Anfang 1576 als Prediger in Dorpat gewirkt (Angermann, a. a. O. [wie Anm. 17], 62 mit Anm. 66).

110 Aus einem Online-Lexikon stammt die folgende Schilderung: „Gegen Ende der 1570er Jahre lebten in der deutschen Vorstadt bereits an die 4.000 Menschen. (...) Im Winter 1578 wurde die deutsche Vorstadt von den Opritschniks des Zaren geplündert, wurden die Häuser und Kirchen [Plural!?] zerstört und ein Teil ihrer Einwohner (ca. 400 Menschen) getötet“ („Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“ hg. v. Bundesinstitut für Kultur und Geschichte

Für Scultetus war dies ein besonders herber und schwerer Rückschlag, aber er blieb dort bei seinen Glaubensbrüdern und -schwestern. An einen Wiederaufbau der Kirche war lange Zeit nicht zu denken; er erlebte ihn nicht mehr.<sup>111</sup> In der Besprechung des Buches von Theodor Jungblut in der Wochenschrift „Das Inland“<sup>112</sup> heißt es: „Nach seinem [Scultetus’] schon 1587 erfolgten Tode blieben die Protestanten in Moskau längere Zeit ohne Prediger oder Seelsorger.“ Ebenso Erik Amburger nennt nur Scultetus ab 1575 als Pfarrer der St. Michaelis-Gemeinde (die Dauer der Amtszeit versteht er ohne Jahresangabe mit einem Fragezeichen) und schreibt über den Nachfolger: „um 1597 (Voß), Johannes † 1611“<sup>113</sup>. In der von mir eingesehenen Literatur wird nirgends Briccius Nordanus genannt, der doch um/nach 1575 nach Moskau verschleppt wurde und hier Scultetus wahrscheinlich nicht überlebt hat. In seiner Moskauer Zeit wird er (Briccius) hier weiter Seelsorger seiner aus Narva vertriebenen Gemeinde bzw. mit Scultetus der gesamten Michaelis-Gemeinde gewesen sein.

### *Glaubenserfahrungen lutherischer Pastoren im Livländischen Krieg*

Was Nordanus in jener Zeit erlebt und erleidet, ist kein Einzelfall. Es gibt mehrere Pastoren, denen es ähnlich ergeht (Deportation zusammen mit der Gemeinde), und sicher solche, die unter den Kriegshandlungen leiden müssen, ohne dass sie im russischen Herrschaftsbereich leben. Dafür finden sich wichtige Zeugnisse – am prominentesten ist Balthasar Rüssow mit seiner Chronik. Als Pastor in Reval und aufmerksamer Zeuge des Kriegsgeschehens fertigt er Aufzeichnungen, die er schon bald veröffentlicht.

Rüssow (1536–1600) lebt also nicht unter russischer Herrschaft, ist nicht russischer Untertan, erlebt wohl aber die Kriegszeit mit Nöten, Ängsten und

---

der Deutschen im östlichen Europa, Stichwort „Moskau/Moskva“. Die Zuverlässigkeit der Zahlenangaben ist ungeklärt.)

111 Gelegentlich liest man, dass Joachim Scultetus, „luth. Pastor in Moskau von ? bis 1627“ (so z. B. in der „Enzyklopädie der Rußlanddeutschen“, Online-Version), noch bis 1627 gelebt hat; eine Quellenangabe ist nicht bekannt. Falls die Jahreszahl zutrifft, könnte es sich evtl. um einen gleichnamigen Sohn handeln, wenn auch ein solcher in der Pastorenfolge dieser Moskauer Gemeinde sonst nach meiner Kenntnis nicht genannt wird.

112 S. Anm. 108.

113 Amburger, a. a. O. (wie Anm. 74), (S. nicht notiert). Angaben in der Literatur zur Pastorenfolge in Moskau gegen Ende des 16. Jahrhunderts sind durchweg lückenhaft und in den Zeitangaben öfter unsicher.

Bedrohungen, nicht zuletzt in Reval zwei lange, schwere, aber erfolglose Belagerungen durch die Russen, auf die schon hingewiesen wurde. – Ein anderer Zeitzeuge und Kollege von Briccius ist der schon genannte Tilman Brakel. Sein Schicksal gleicht in mehrfacher Hinsicht dem von Nordanus: Er ist als Pastor allerdings (anders als Nordanus) schon Zeuge des russischen Einfalls in Dorpat, wird – wie schon geschildert – brutal verschleppt, kommt wieder frei, wird Pastor in Narva, hält sich danach in Dorpat auf, gelangt über zahlreiche Stationen in den Westen, um endlich sein Leben in Riga zu beschließen. Beide, Rüssow und Brakel, sind somit Zeitzeugen, wenn auch mit unterschiedlicher Perspektive. Uns interessiert, wie sie die russische Herrschaft erleben und theologisch „verarbeiten“.

Die in dieser Hinsicht aufschlussreiche Arbeit von Martin Linde, der die Übereinstimmungen, aber auch die Unterschiede der beiden Verfasser („Chronisten“) Balthasar Rüssow und Ti(l)man Brakel in ihren jeweiligen Darstellungen und Auslegungen der Ereignisse des Livländischen Krieges etwas herausarbeitet, ist hier von besonderem Interesse. Beide evangelischen Pastoren setzen sich mit Ivan IV. und seinen Taten wie auch mit den durch ihn veranlassten oder in seinem Namen erfolgten Geschehnissen auf unterschiedliche Weise auseinander.<sup>114</sup>

Balthasar Rüssow, estnischer Herkunft, hatte in Rostock studiert und wurde Pastor einer estnischen Gemeinde in Reval. 1578 erschien seine „Chronica der Provintz Lyfflandt“, und da sie sofort vergriffen war, noch im gleichen Jahr in einer zweiten Auflage. Später arbeitete der Autor sie um und brachte sie 1584 erheblich erweitert in dritter Auflage nochmals auf den Markt. Der Autor ist als Chronist Heimathistoriker, doch außerdem ein begabter Erzähler. Sein in mittelniederdeutscher Sprache geschriebenes Buch vermittelt anschaulich auch Einblicke in das Leben und die Verhältnisse in Stadt und Land vor dem Krieg. Wie auch die meisten anderen Chronisten jener Zeit wird von Rüssow das Wohllleben der Livländer und ein langer Katalog von Lastern (u. a. „Hoffart, Unzucht, Völlerei und Müßiggang“) als Ursache für die „Schwäche des altlivländischen Staatsgebildes“ und die siegreichen russischen Kriegszüge im Ordensland verantwortlich gemacht.<sup>115</sup> Die Ordensritter und ihre politischen Führer lebten lange zu sorglos und waren verweichlicht, als die Russen das Land mit ihren Einfällen und Gräueltaten überzogen,

114 Linde, a. a. O. (wie Anm. 104).

115 Rüssow, a. a. O. (wie Anm. 26). – Arved Freiherr von Taube (†), „Der Untergang der livländischen Selbständigkeit“: Die livländische Chronistik des 16. Jahrhunderts, in: Georg von Rauch (Hg.), Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung, Köln/Wien 1986, 21–41, hier 25.

sie waren dadurch nicht in der Lage, entschlossenen, kraftvollen Widerstand zu leisten bzw. den Aggressoren eine effektive Verteidigung entgegenzusetzen.

Auch in der theologischen Sicht auf die furchtbaren Kriegsereignisse unterscheidet sich Rüssow nicht vom Grundverständnis anderer Chronisten seiner Zeit. Sie alle sahen in den Russen durchweg den „Erbfeind“ und „meinen, in dem Unglück, das durch den großen Russenkrieg über Livland gekommen ist, ein Strafgericht Gottes und im Moskowiter dessen Zuchtrute zu erkennen“<sup>116</sup>. Sie alle rufen „zur Einkehr und Buße, zur Umkehr“ auf und „ermahnen, auf Gott zu vertrauen, vielleicht in der Hoffnung, der Herr der Geschichte würde auch den mächtigen Tyrannen [Ivan IV.], der so viel Unglück und Leid über das Land gebracht, vor sein Gericht fordern“<sup>117</sup>. Aus tiefer Glaubensüberzeugung hat ebenso Rüssow das gesamte Kriegsgeschehen mit dem furchtbaren Leid der betroffenen Bevölkerung so verstanden und theologisch gedeutet.

Tilman Brakel teilt diese Sicht und Überzeugung. Seine Schrift „Christlich Gespräch von der grawsamen Zerstörung ...“ (1579) ist „ein erschütterndes Zeugnis der Leiden, die der Moskowiterkrieg über Livland gebracht hatte“, urteilt Arved von Taube.<sup>118</sup> Wie Rüssow ist auch er Bußprediger, aber anders als er schreibt er keine Chronik des Kriegsgeschehens, sondern greift u. a. eigene biographische Einzelerlebnisse auf und ordnet sie in einen Glaubenszusammenhang ein. Arved von Taube teilt dazu mit: „Brakel gehört zu den Livländern, die von den Kriegswirren auf das härteste betroffen und offensichtlich ruhelos umhergetrieben sind.“<sup>119</sup> Unter grauenhaften Umständen wurde er, wie berichtet, 1559 zunächst nach Pskow verschleppt, auch seine Brüder (unklar, ob mit ihm gemeinsam und unklar auch deren weiteres Schicksal), dann nach Moskau verbracht. Nach Stationen 1561 in Narva und Dorpat verließ er – inzwischen verheiratet – das besetzte Land (war es eine Flucht?), mit Aufhalten auf der entfernten Insel Ösel, dann Kurland usw. – Es wurde schon eingangs auf dieses ruhelose Leben nach der Rückkehr aus Moskau hingewiesen,<sup>120</sup> dessen Stationen, einzelne geschichtliche Ereignisse und manche persönlichen Erlebnisse er als Wegweisung Gottes hinterfragte und in seinen Predigten thematisierte.

---

116 v. Taube, a. a. O., 24.

117 A. a. O., 25.

118 A. a. O., 38.

119 Ebd.

120 Ebd. und Linde, a. a. O. (wie Anm. 104), 49–73.

Brakel kommt bei der Betrachtung der Geschehnisse und Erlebnisse zu dem Schluss: „Durch ihre Sünden und Unbußfertigkeit erzwingen die Livländer das Eingreifen Gottes, als seine Geißel wirken die Russen,“ – so schreibt Martin Linde, und führt an anderer Stelle weiter aus: „Der Russe ist [für ihn] lediglich Werkzeug Gottes, um die verstockten Livländer auf den rechten Weg zurückzuführen.“<sup>121</sup> Aus diesem Verständnis ist Ivan IV. zwar ein Tyrann, aber er wird zur „Zuchtrute“ Gottes.<sup>122</sup> „Wenn die verstockten Livländer nicht auf alle warnenden Vorzeichen achten, dann bricht das Strafgericht des Herrn über sie herein, doch auch dies führt nicht zu Umkehr.“ Wiederholt thematisiert Brakel solches Verhalten in seinen Bußpredigten, – die Verstocktheit in seiner Gemeinde wendet sich nun gegen ihn, „verstärkt noch die feindselige Haltung (ihm) gegenüber, dem wohl allzu kompromißlosen Kündler des Wortes Gottes,“ wie Linde schreibt.<sup>123</sup> Und noch einmal in anderem Zusammenhang hebt er hervor: Brakel „erlebt (...) die ganze Schwere des als Gottesgericht über die unbußfertigen Livländer verstandenen Krieges und das Los des wohl allzu kompromißlosen Predigers“<sup>124</sup>. Auch weil er sich in dieser seiner Rolle als „Diener Gottes“ und als aufrüttelnder Mahner nicht oder nicht genügend verstanden fühlt, zieht er dann aus „seinem verlorenen Vaterland“ weg.

In Brakel sehen wir, anders als bei Rüssow, den von dem Kriegsgeschehen um sich herum und im ganzen Lande herausgeforderten Gemeindeprediger, der seine „Schäflein“ auf die vergessenen Tugendpfade zurückführen will. Für ihn ist die „Gottesferne der Livländer“ vergleichbar „mit derjenigen der Zeit Noahs, mit der von Sodom und Gomorrha oder Jerusalem“, sie alle „traf das reinigende Gottesgericht“. Doch ist dieses Schicksal auch nicht ausweglos. Denn „Gott bewahrte immer diejenigen, die seinem Wort folgten und ihm dienten in aller Not und Drangsal; er sparte sie von dem hereinbrechenden Unheil aus, wie Noah, die Propheten und Apostel, so auch seine Getreuen in Livland“<sup>125</sup>.

Brakel ist somit kein chronikalischer Berichterstatter des Kriegsverlaufs. Er sieht seine Aufgabe darin, die ihm in der Gemeinde anvertrauten Brüder und Schwestern angesichts der Schwere der Katastrophen aufzurütteln, sie zur Umkehr anzutreiben. Persönliche Ereignisse oder solche im Lande sind für ihn Zeichen Gottes, die er in seinen Predigten auslegt, die er als Botschaft

---

121 Linde, a. a. O., 34 und 35.

122 A. a. O., 52.

123 A. a. O., 47.

124 A. a. O., 57.

125 A. a. O., 59.

versteht und ausdeutet und so seinen (wohl manchmal „blinden“) Gläubigen nahebringt. Um sie sehend zu machen, geschieht es mit gehöriger Wucht (und Wut?) und ist, wie Linde fürchtet, dann manchmal „allzu kompromißlos“.

Richten wir von hier aus den Blick wieder auf Briccius Nordanus. Dann dürfen wir nach den voranstehenden Ausführungen sicher davon ausgehen, dass auch er das Kriegsgeschehen als gottgewolltes Strafgericht versteht und auslegt. Auch er ruft nachhaltig zur Buße, und – da selbst leidgeprüft und betroffen – zu Gehorsam im Glauben, zu Reue und Umkehr. Kann es sein, dass er dabei zu leidenschaftlich anklagt? Dass er zu deutlich ebenso im Lande lebende/agierende Tyrannen benennt? Dass er Verantwortliche in ihrem unchristlichen Verhalten öffentlich bloßstellt? Dass er zu heftig vorgeht, wenn er seine Gemeinde aufrüttelt, sie womöglich gar aufstachelt? Es gibt Anzeichen für ein Fehlverhalten, und es scheint so, dass er in Moskau Gegner hat und dass er sich dort Feinde schafft ...

### *Briccius Nordanus in Moskau und sein gewaltsames Ende*

Als Briccius Nordanus mit seiner Gemeinde in der Hauptstadt eintrifft, ist also sicher noch Krieg, und man kann davon ausgehen, dass er die neue Michaeliskirche in der Sloboda noch nutzt – wenn auch nicht lange, dann bricht das Unheil herein. Er wird also mit der geschilderten Katastrophe hier am Rande Moskaus konfrontiert und wird fortan wohl länger Zeit, bis an sein Lebensende, improvisieren müssen, d. h. für die große Gesamtgemeinde gemeinschaftlich mit Scultetus öffentlich (gar draußen im Freien?) Gottesdienste abhalten, von russischer Seite dabei misstrauisch beobachtet, ja überwacht. (Die neue Michaeliskirche wird ja erst sehr viel später erbaut, s. o.,<sup>126</sup> da lebt Briccius nicht mehr.)

Gottesdienste des Pastors aus Narva vor den Augen und Ohren der Öffentlichkeit werden bereits von Johann Krafft angedeutet, wenn er in seiner umfangreichen Jubiläums-Schrift als ältere Quelle, Simon Pauli, zitiert:

---

126 Kretschmar, a. a. O. (wie Anm. 83), 70. Er zitiert aus dem Bericht eines Besuchers aus dem Westen (von mir in heutige Rechtschreibung übertragen): „Ungefähr ein Viertel des Wegs von der Stadt Moskau im Südosten liegt ein Städtlein, Sloboda genannt. In diesem wohnen nur deutsche Völker. Es hat ihnen Kaiserl. Majestät 1601 erlaubt, eine Kirche daselbst zu bauen und ihres deutschen Glaubens nach zu leben, haben sie also fortan einen Platz eingenommen und darauf eine Kirche von reinem Tannenholz gebaut. In der Kirche nach deutscher Ordnung ein Altar [hier folgt nun eine weitere Beschreibung] und wird also Gott Lob das Wort Gottes, die heiligen Sakramente nach Luthers Lehre und Ordnung gereicht, gepredigt und gesungen.“

„Es predigt itzt in der grossen Stadt Moskau, da der Reusische König oder Kayser seinen Hof-Sitz hat, das Evangelium öffentlich [!], Briccius Nordanus der jüngere (...).“<sup>127</sup> Darauf beruft sich ebenso Wolfgang Billig, der in seiner Familiengeschichte der Nordanus schreibt: „Briccius d. J. (...) nach Moskau verschleppt, wo er öffentlich das Evangelium den Lübeckischen Kaufleuten zu predigen hatte.“<sup>128</sup> Dieser letzte Zusatz („zu predigen *hatte*“) ist neu und wohl als Hinweis zu verstehen, dass er der verordnete Prediger für u. a. die Lübecker Kaufleute war, die sich dort als Gäste aufhielten und in Moskau Handelsgeschäften nachgingen. Wer aber konnte das in dieser Situation verordnen? Doch wohl sicher nur der Zar, der ihn demnach an der Seite seines Kollegen Scultetus zum Pastor für die ganze große lutherische Gemeinde eingesetzt hatte.

Dass Briccius in Moskau gefährlich lebt, geht aus einer Bemerkung von Johann Krafft hervor. Es war ihm und vielleicht allgemein bekannt, dass Briccius in der Sloboda bzw. in der Hauptstadt einen schweren Stand hatte, wenn er hinweist: Er „musste aber viele Verfolgung, wie es die damalige Zeiten daselbst mitgebracht, ausstehen. (...) Er war zu der Zeit nicht unbekannt, angesehen von solchem seinem Lehr-Amt und Geschlecht“<sup>129</sup>. Anscheinend steht er in seiner Gemeindegarbeit und mit seinen öffentlichen Auftritten im Rampenlicht. Denn, er ist „nicht unbekannt“ und außerdem „angesehen in seinem Lehr-Amt“, auch als ein Teil der „Nordanus-Sippe“ (in diesen Hinweis gehen sein eigener und besonders der Ruf seines Vaters als Reformator, aber vermutlich auch das Ansehen seiner Brüder ein). Mit „Lehr-Amt“ sind vor allem sicher seine öffentlichen Predigten und auch seine Tätigkeiten als Lehrer mit seinem Unterricht in der evangelischen Gemeindegschule gemeint (sowie Unterweisung der Konfirmanden).

Noch mehr erfahren wir durch die Angaben von Karina Kulbach-Fricke, die in ihrer Ahnenliste „Dorothea thor Norden“ mitteilt: „Man bezeichnet ihn (Briccius Nordanus) dort [Moskau] als einen großen Enthusiasten und gro-

127 Krafft, a. a. O. (wie Anm. 61), 303. – M. Joh. Melchior Krafft ist mit seinen Ausführungen hinsichtlich der Geschichte der Familie Nordanus eine wertvolle Quelle, weil er „seine Aussagen auch auf Mitteilungen aus der Familie des Dr. [Martinus] Nordanus [Lübecker Syndikus und jüngerer Bruder des Briccius] (gründete), dessen Enkel Martin Nordanus sowie Schwiegersohn Friedrich Schnobel bis 1705 seine [Kraffts] Amtsvorgänger als Pastoren in Sandesneben waren“ (H. S. Prah, Zur Herkunft des Lübecker Syndikus Dr. Martin Nordanus, in: Zeitschr. f. Lübeckische Geschichte u. Altertumskunde, Bd. 42, 1962, 118–119). – Zu Dr. Martin Nordanus s. u. im Abschnitt III.

128 Billig, a. a. O. (wie Anm. 54), 420.

129 Krafft, a. a. O. (wie Anm. 61), 303.

ben Schwärmer.“ Sie führt weiter über ihn in Moskau aus: „Anfangs war er in Moskau Kaufmann“ [!] – was sich allerdings kaum nachvollziehen lässt und mehr als unwahrscheinlich ist<sup>130</sup> – „geriet in unglückliche Kreise und auf gefährliche Gedanken. Er hielt unter anderem dafür: ‚Christus müsse als der große Prophet noch einmal auf die Welt kommen, große Zeichen und Wunder thun, und dadurch alle Menschen zu seinem Reiche bringen und bekehren.‘ Er hatte davon eine eigene Schrift aufgesetzt, die er in russischer Sprache drucken lassen wollte.“ Dieser Passus mit Zitat bzw. dieser Bericht ist wohl einer älteren (unbekannten) Literatur entnommen. Wenn auch die gesamte Diktion bezüglich des Realitätsgehalts in mancher Hinsicht fragwürdig erscheint, so mag zumindest zutreffen, dass Briccius hier – in Gefangenschaft, ohne ein Gotteshaus und sicher „mühselig und beladen“ noch mit weiteren Einschränkungen und Belastungen – sich stärker exponierte, vielleicht auch, dass er provozierte (anklagte?) und als leidenschaftlicher Eiferer auffiel („großer Enthusiast“, „grober Schwärmer“).<sup>131</sup> „Gefährliche Gedanken“ sollen es angeblich sein, die er äußert – so wird er angreifbar, schafft er sich Gegner. Die geplante (und dann erfolgte?) Veröffentlichung der genannten „eigene(n) Schrift“, gar noch in russischer Sprache, hat in besonderer Weise seine Bekanntheit und Beachtung gefördert. Da kommt also wohl Einiges zusammen: Sein Auftreten, seine Äußerungen und Thesen erregen Anstoß, sind offenbar zumindest gewagt. Die ihm zugeschriebene Christus-(Endzeit) Erwartung sollte eigentlich nicht sehr anfechtbar sein.<sup>132</sup> Dass er aber seine

---

130 Karina Kulbach-Fricke gibt in dieser längeren Ahnenliste, die sie mir freundlicherweise zur Verfügung stellte, allgemein keine Quelle an. Meine briefliche Anfrage deswegen, beantwortete sie bedauernd, dass die zugehörigen Unterlagen und Texte leider nicht griffbereit und verfügbar seien.

131 Derartige Charakterisierungen eines Pastors waren in jener Zeit, wenn sie denn tatsächlich so auf Briccius Nordanus gemünzt waren, Kennzeichen einer spiritualistischen Abweichung von der lutherischen Orthodoxie, „d. h. eine Geringschätzung der äußeren Heilmittel (Bibel, Kirche) zugunsten der inneren Erleuchtung und des moralischen Rigorismus“ und könnten bei Nordanus mit einer gefährlichen Kritik an der Obrigkeit und an der russischen Orthodoxie in Verbindung stehen – so hierzu der Kommentar des Theologen Prof. Dr. Walter Spam, Erlangen (brieflich am 20.2.2024).

132 Der oben von Kulbach-Fricke zitierte, ihm zur Last gelegte und anscheinend von russisch-orthodoxer (?) Seite inkriminierte Satz von der Wiederkehr Christi als „der große Prophet“, verbunden mit den von ihm „inszenierten“ großen Wundern und dem Einzug aller Menschen in sein (himmlisches) Reich ist theologisch so nicht haltbar und in dieser mitgeteilten Wiedergabe als Ausspruch des (eines) Pastors kaum denkbar. Wie so oft besteht zwischen dem Gesagten, dem Verstandenen und dem (von anderer Seite) Wiedergegebenen eine deutliche Kluft. Dass Briccius seine

Theologie, seine lutherische Exegese der Bibel, wie er sie auslegte, in der Landessprache drucken lassen und damit anscheinend Russen überzeugen, ja womöglich gar bekehren will, das musste, wenn es denn so angelegt war, schief gehen.

Alles dies sollte noch in einem größeren Zusammenhang bedacht werden. Das oftmals unvorstellbar grausame Geschehen dieses Krieges mit der Verheerung und Verwüstung des Landes wurde von Zeitgenossen und (s.o.) von seinen Berufskollegen als eine Geißel Gottes verstanden, als himmlisches Strafergericht für das vorangegangene Wohlleben, für die Laster, das Nichtstun, die Ausschweifungen. Darin sind sich ja alle bedeutenden Chronisten jener Zeit (Rüssow, Renner, Henning, Nyenstede) einig: Die entstandene große Not und das furchtbare Elend der Bevölkerung sind die Konsequenz eines Fehlverhaltens zuvor. Bezeichnend ist doch auch, dass Balthasar Rüssow in seiner Livländischen Chronik anklagend von „der Wollust der Livländer“, der Völlerei, ihrem „derben Lebensgenuß“ schreibt.<sup>133</sup> In diesem Kontext ist Briccius Nordanus, sind seine Äußerungen zu sehen und mag er versuchen, seine Gemeinde mit dem Hinweis auf die nahe Endzeit wachzurütteln und anzutreiben.

Für ein unsicheres, bedrohtes Leben in der Hauptstadt, für Gefahren und Ängste gibt es aus dieser Zeit ein weiteres sicheres Zeichen, das nachdenklich stimmt. Soweit bekannt, reiste Briccius Nordanus von Deutschland mit (mindestens) zwei jungen Kindern nach Narva, einem Sohn und einer Tochter, deren genaues Alter wir nicht kennen. Von der Tochter Anna heißt es, sie sei in Burg auf Fehmarn geboren, sie könnte das älteste Kind sein (s. o., geb. 1569). Ihre späte Kindheit erlebt sie wahrscheinlich in Moskau, ebenso die folgenden Jahre der Reifung. Sie erfährt von den Gewaltausbrüchen und wird wahrscheinlich sogar Zeugin der gelegentlichen Exzesse gegen die deutschen Exilanten, ebenso gegen die Kirche; wobei von den Grausamkeiten und Brutalitäten gegen die Deutschen hier und im Land ohnehin oft die Rede sein wird. Schlimmer, die Familie ist Ende 1578 ja unmittelbar vom Zornesausbruch des Zaren mit seinen von ihm veranlassten Gewalttaten betroffen, erlebt

---

bedrohte Gemeinde in einer „akuten“ Endzeiterwartung und im Blick auf die prophezeite Wiederkehr Christi zur Buße ruft und sie nachdrücklich auf den jüngsten Tag und das dann wahr werdende Richteramt des Gottessohns hinweist, ist in der heiklen, für viele Gläubigen verzweifelten Lage in Moskau wahrscheinlich. Das angekündigte Weltgericht ist aus der psychischen Situation der Gemeinde verständlich und darum vermutlich oft, nachdrücklich und ja auch letztlich in Verbindung mit der kommenden (nahen) Heilszeit hoffnungsvoll ein wiederkehrendes und sogar dankbares Thema.

133 von Taube, a. a. O. (wie Anm. 115), 24f und 38.

die an den Livländern begangenen bestialischen Grausamkeiten,<sup>134</sup> die Zerstörung ihrer Kirche und erfährt die weitere Strafe: „Öffentliche deutsche Gottesdienste durften [offenbar befristet!] nicht mehr abgehalten werden“, wie Ingeborg Fleischhauer mitteilt.<sup>135</sup>

In verständlicher Sorge um das Leben der Familie und unter dem Eindruck der geschilderten Erlebnisse werden die Eltern mit Angst und Schrecken in die Zukunft sehen. Briccius, der als Pastor darüber hinaus mehr Kenntnisse und Einblick hat, was in Russland und speziell in der Hauptstadt geschieht oder droht, was an Gefahren möglich ist, bedenkt beunruhigt das weitere Schicksal der Kinder. Um seinen Sohn (oder Söhne?) macht er sich wohl weniger Gedanken, er (sie) ist/sind ja auch relativ weniger gefährdet als junge Frauen, und so sinnt er zunehmend, wie er Anna schützen kann. Am sichersten erscheint ihm, sie außer Landes zu bringen, am besten nach Deutschland, zu den Angehörigen nach Lübeck.

Doch wie kann das geschehen? Die Deportierten sind an ihren Wohnort gebunden, dürfen ihn nicht verlassen (außer sie werden frei gelassen, was ja

---

134 Von Paul Oderborn, a. a. O. (s. Anm. 34) stammt der Bericht, den E. F. Sommer so schildert: 378 jüngst gefangen genommene Livländer wurden mit einer Fangfrage „überführt“: „Männer, Frauen und Kinder seien auf einer Brücke über dem Neglinaja-Bach gefoltert und mit zerschlagenen Gliedern ins Wasser gestoßen worden.“ Noch schlimmer sei es „etlichen Jungfrauen“ ergangen...“ Sommer fährt fort: „Nach diesem Vorbild erhielt nunmehr auch die junge lutherische Kirche ihre eigenen Märtyrer und Moskau eine ‚erschreckliche‘ Presse-Publizität im Westen“ (Sommer, a. a. O. [wie Anm. 95], 31 f).

135 Ingeborg Fleischhauer, *Die Deutschen im Zarenreich. Zwei Jahrhunderte deutsch-russische Kulturgemeinschaft*, Stuttgart 1986, 25. Die Autorin schildert diesen „Pogrom der deutschen Vorstadt“ von Moskau als von der „Garde des Zaren, (den) Agenten der *opricina*“, durchgeführt und bringt ihn als Rache mit dem Verrat von den deutschen Emissären des Zaren, Kruse und Taube, unzutreffend in direkten Zusammenhang. Die beiden hier genannten deutschen Berater und Delegierten des Zaren, die von diesem abfielen und dabei Dorpat am 21.10.1571 durch einen angezettelten Aufruhr im Handstreich den Russen entreißen wollten, scheiterten (s. o.); Kruse und Taube gelang die Flucht. Die Versuche des Zaren, seine deutschen Günstlinge zur Rückkehr zu bewegen, und als das nicht gelang, die Auslieferung von Polen-Litauen, wo sie Asyl fanden, zu erreichen, scheiterten ebenfalls. Erst danach befahl der Zar den Pogrom (vgl. hierzu diese Darstellung bei Skrynnikow, a. a. O. [wie Anm. 97], 243, auch Renner, a. a. O. [wie Anm. 5], 145). Demnach geschah zum Jahresende 1571 folgerichtig ein Blutbad in Dorpat, nicht in Moskau. Im Blick auf diese Verwechslung (Fehlzuordnung) ist I. Fleischhauer also zu korrigieren. Zum Zeitpunkt Ende 1571 hielt sich Briccius Nordanus vermutlich noch in Lübeck bzw. Burg auf Fehmarn auf.

gelegentlich geschieht).<sup>136</sup> Wahrscheinlich dauert es lange, bis es Briccius gelingt, eine Flucht für Anna zu organisieren, die einigermaßen sicher erfolgt und auch die dabei Helfenden nicht zu sehr gefährdet. Über das Ergebnis finden sich in der Literatur Angaben. Starck ist der früheste (mir) bekannte Autor, der darüber berichtet: „Briccius Nordanus, welcher (...) sich sampt seiner Gemeine (...) gefänglich in Moscau wegführen lassen müssen, unter denen er eine Zeitlang mit grosser Gefahr seines Lebens das Wort Gottes gelehret, und wiewohl keiner der Gefangenen sich sonst salviren und zu seiner Freyheit gelangen können, dennoch so lange getrachtet, biß er diese seine Tochter [Anna] (...) durch Hilfe der Obristin Vareneckin glücklich daheraus und nach Lübeck (...) gebracht.“ An anderer Stelle kommt der Autor nochmals auf die bestaunte, aufsehenerregende wunderbare Rettung zurück, als er auf die in Lübeck 1592 geschlossene Ehe von Anna mit dem Pastor Johann Eschenburg eingeht: „(...) Anna Nordanin (...), welche denn wohl Gott ihm [Eschenburg] recht wunderlich zugeführet, allermassen sie (...) in Moscau, darinn sie hiebevot mit ihren Eltern nach dem Rußischen Einfall in Lieffland gefangen gewesen, nicht ohne vieler Bemühung ihres Vaters durch Hülffe der Obristin Vareneckin hier nach Lübek sich retiriret, und zu ihrer Basen, des Pastoris an S. Marien, M. Michael Rhauen Ehegenosin ihre Zuflucht genommen.“<sup>137</sup> Dieses „Husarenstück“ datiert vermutlich um/nach 1580.

Das Geschehnis lässt einige Dramatik ahnen. Es war ja sicher nicht einfach (sondern geschah mit Gottes „wunderlicher“ Hilfe und „vieler Bemühung ihres Vaters“), und es gelang so, die Tochter zu den Lübecker Verwandten in Sicherheit zu bringen. Wann es glückte, wird leider nicht mitgeteilt, unbekannt ebenso, wie die Flucht im Einzelnen ablief, wie lange sie dauerte und

---

136 Sommer, a. a. O. (wie Anm. 95), teilt mit: Eine sehr große „Anzahl von Kriegsgefangenen in Moskau“ wurde hingerichtet (23), und: Ivan IV. hat noch vor seinem Tod († 1584) Kriegsgefangenen die Rückkehr in ihre Heimat ermöglicht und „die Zurückgebliebenen von einer Zwangsniederlassung“ in Moskau bzw. Russland befreit (24). – Dies war später und anscheinend galt das nicht für Briccius Nordanus, der sich weiter für seine Kirchengemeinde in Moskau verantwortlich fühlte. Möglicherweise waren von der Rückkehrmöglichkeit einzelne Personen oder -gruppen ausgeschlossen.

137 Starck, a. a. O. (wie Anm. 54), 148. Der Autor weist in einer Fußnote darauf hin, dass er seine Kenntnis „einem alten bey Herrn Dieteric. Schrödern, Archi-Diaconus zu S. Marien in Wißmar vorhandenem MSCto“ [Manuscripto?] verdankt“ (ebd.). – Der zweite Hinweis auf die Flucht von Anna Nordanus sowie auf ihre Ehe in Lübeck s. 863.



*Karte Nordeuropa von Olaus Magnus 1539 (Ausschnitt).  
Auf dem Eis ein schwedischer Reiter vor Narva („Narvia“).*

insbesondere, wer die so hilfreiche „Obristin Vareneckin“ war.<sup>138</sup> – Auch die anderen Autoren, die diese Erzählung übernehmen, berichten keine weiteren Einzelheiten.

Wir sind also in den 1580er Jahren in Moskau angekommen. Ivans Stern ist stark im Sinken begriffen. Politisch haben sich die Konstellationen für ihn ungünstig entwickelt. In Europa und natürlich in Russland sieht man auch gespannt auf den Verlauf des Krieges. Nun kämpft er gegen eine starke polnisch-litauische Streitmacht. Mit Pontus de la Gardie ist zudem ein fähiger schwedischer Truppenführer am südöstlichen Ufer der Ostsee erschienen, hat Ingermanland, Estland und – was für den Zaren noch schlimmer ist – die ihm so wichtige Hafenstadt Narva 1581 erobert. – Ein einschneidendes Ereignis. Ein Jahr später endet der verlustreiche Krieg in Livland.

Briccius Nordanus indessen lebt mit seiner Familie weiter in Unfreiheit. Zu den politischen und kriegerischen Misserfolgen des Zaren gesellte sich des-

<sup>138</sup> Recherchen im Internet zu ihrem Namen verliefen erfolglos. War der Oberst Vareneck womöglich ein russischer Offizier?

sen privates Leid. 1581 starb der Zarewitsch Ivan, sein ältester Sohn. Der Tod hat ihn stark erschüttert, und sein eigener körperlicher Zustand verschlechterte sich ab Februar 1584 zusehends, schreibt Skrynnikow.<sup>139</sup> Er erholte sich nicht mehr und starb am 18. März 1584. Das Ende der Schreckensherrschaft wurde sicher allenthalben mit Erleichterung zur Kenntnis genommen.

Unter seinem politisch schwachen Nachfolger, Zar Fjodor Iwanowitsch (1584–1598), dessen Schritte (der ihm folgende) Boris Gudonow lenkte, wurden die livländischen Gefangenen frei gelassen; sie kehrten in ihre Heimat zurück, dort nun „unter dem Schutz der schwedischen Krone“<sup>140</sup>. Aber es kehrt kein Frieden ein; noch einmal dringen die Russen bis Reval vor (1595), müssen sich aber unverrichteter Dinge wieder zurückziehen.<sup>141</sup> Und Briccius Nordanus lebt mit seiner Familie, aber vielleicht ohne seine Narvaer Gemeinde, weiter in der russischen Hauptstadt. Ein interessanter Hinweis, unsicher einzuordnen, könnte dazu ein Fingerzeig sein. Er findet sich bei Krafft, der berichtet: „Briccius Nordanus der jüngere, war Prediger in Moscau, und zwar bey denen Lübeckischen Kauff-Leuten.“<sup>142</sup> Es überrascht, dass es nicht heißt: „bei den livländischen Gefangenen“ oder „bei der lutherischen Gemeinde“ bzw. auch „bei seiner Narvaer Gemeinde“. Ist dies ein Hinweis darauf, dass er sich also noch in Moskau aufhält, als die gefangenen Deutschen freigelassen waren? In der Tat nimmt mit dem Ende des Livländischen Krieges das Interesse auch Lübecks an erneuerten Handelsbeziehungen mit Russland deutlich zu. Helmut Neubauer stellt fest: „Bereits Mitte der achtziger Jahre hatten die Hansestädte Schritte unternommen, um den Rußlandhandel wieder zu beleben. Grund dafür war u. a. die wachsende Konkurrenz der Niederländer und Engländer.“<sup>143</sup> Diese Initiativen gingen von Lübeck aus; als Haupt der Hanse beanspruchte Lübeck die Führungsrolle bei derartigen weitreichenden Verhandlungen. So werden sehr bald Lübecker Kaufleute in Moskau erscheinen, um Handelsbeziehungen anzubahnen. Sie könnten oder werden gemeint sein, wenn Krafft hervorhebt, dass Briccius Nordanus ihr Prediger in Moskau ist. Konkret ist bekannt, dass Lübeck den Kaufmann Zacharias Meyer in diplomatischer Mission nach Moskau schickte, der Rus-

139 Skrynnikow, a. a. O. (wie Anm. 97), 356.

140 Sommer, a. a. O. (wie Anm. 95), 28.

141 Heinz von zur Mühlen, Das Ostbaltikum unter Herrschaft und Einfluß der Nachbarmächte (1561–1710/1795), in: Gert von Pistohlkors, Deutsche Geschichte im Osten Europas. Baltische Länder, Berlin 1994, 173–264, hier 180.

142 Krafft, a. a. O. (wie Anm. 61), 303.

143 Helmut Neubauer, Das Moskauer Privileg für Lübeck 1603, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, N. F., Bd. 16, 1968, 70–84, hier 71.

sich in Wort und Schrift beherrschte; er sollte sich um Handelserleichterungen für die Hansestädte bemühen, wobei es primär um Privilegien für das Kontor in Novgorod ging.

Die beiden ersten Reisen dieses „Botschafters“ fanden 1586 statt; die erhalten gebliebenen Reiseberichte wurden von Ortwin Pelc veröffentlicht.<sup>144</sup> Zacharias Meier brach Anfang Januar in Lübeck auf, um auf dem Landweg über Pleskau nach Moskau zu gelangen. Seine knappen Aufzeichnungen besagen, dass er am 27. Februar „vor Moskau“ ankam, am Tag darauf „wurde ich in die Vorstadt (von) Moskau gebracht“, wo er jedoch nur bis zum 1. März verblieb.<sup>145</sup> Es ist als sicher anzunehmen, dass er hier Kontakt mit den deutschen Bewohnern hatte, bevorzugt zu Lübeckern, zu denen ja auch Nordanus zählte, auch wenn er dazu, wie überhaupt zu privaten Einzelheiten seiner Reise, keinerlei Angaben macht. Im weiteren Verlauf dieser sowie seiner zweiten Reise von August bis November 1586 hat er sich in der Moskauer Vorstadt nicht aufgehalten. Von der ersten Reise kehrte er am 6. Juni auf dem Seeweg nach Lübeck zurück. Er wird, wie auch andere rückreisende Lübecker die Kunde vom Leben der Deutschen in der Sloboda mit in die Heimat bringen, so dass dort bekannt ist, wer in der russischen Hauptstadt die lutherischen Gottesdienste hält.

Dafür findet sich ein weiterer sicherer, ebenfalls nur vage zu datierender, aber zeitlich zur vorgenannten Annahme passender Hinweis: Simon Pauli d. Ä. – darauf wurde schon hingewiesen – berichtet in der Vorrede seines Buchs, dass jetzt (!) Briccius Nordanus in Moskau öffentlich predigt. Seine Schrift wurde 1588 gedruckt.<sup>146</sup> Diese Mitteilung des einzigen uns bekannten und sich zu Nordanus äussernden Zeitzeugen hat Gewicht. Wie erwähnt, ist anzunehmen, dass Simon Pauli direkt und (wahrscheinlich durch Familienangehörige) zuverlässig aktuell informiert wurde. Wenn er erst kurz vor der Drucklegung diesen Hinweis einfügte, hätte er die Nachricht spätestens 1587 erhalten (spätester Zeitpunkt eines sicheren Lebenszeichens). Somit – davon ist auszugehen – hat Briccius den Tod von Ivan IV. (1584) höchstwahrscheinlich noch erlebt und starb also dann nicht auf dessen Veranlassung. Dass er nicht nach Narva heimkehrte, dafür wird es Gründe geben (die aber nirgends genannt werden). Sollte er den Tod von Scultetus (1587) noch erlebt haben

---

144 Ortwin Pelc, Die Reisen des Zacharias Meier nach Russland 1586, in: Zeitschrift d. Vereins f. Lüb. Gesch. u. Altertumskunde, Bd. 86, 2006, 23–39.

145 A. a. O., 26. Original in mittelniederdeutscher Sprache, von mir übertragen. Am 1.3. wurde er in Moskau in einem Hof untergebracht.

146 Simon Pauli, Außlegung, Das ist, Erklerung der Deutschen Geistlichen Lieder, so von ... Martino Lvthero ..., Magdeburg 1588, Vorrede (keine Paginierung).

(was nicht ausgeschlossen ist), hält die deutsche Gemeinde womöglich an ihm fest, bzw. fühlt er sich den fortdauernd weiter in der Sloboda lebenden Deutschen verpflichtet, bei ihnen als Seelsorger zu bleiben. Was in diesen Jahren (und noch weiter?) geschieht, ist völlig rätselhaft; es ist u. a. auch nicht bekannt, ob und wann seine Narvaer Gemeinde in die Heimat zurückkehrt.

Erst 1590 folgt ein nun letztes Datum, und es ist nicht einmal sicher. Karin Kulbach-Fricke berichtet das qualvolle Lebensende von Briccius: „Am 30.10.1590 wurde er nebst seinem Mitstreiter Kuhlemann öffentlich in Moskau verbrannt.“ Leider wird nichts weiter mitgeteilt, keine Angabe eines besonderen Vorfalls oder der konkreten Gründe, die zu diesem bitteren Ende führten. Und die Nachricht ist in Teilen auch unsicher, ja sogar – so scheint es – falsch.

Gehen wir auf die frühesten Angaben zum Tod von Briccius zurück und verfolgen, was nach und nach zusätzlich mitgeteilt wird. Caspar Heinrich Starck weiß in seiner umfangreichen Lübecker Kirchenhistorie (1724) nichts darüber, nennt auch kein „todeswürdiges“ Vergehen, mit dem Briccius sein Leben unmittelbar stark gefährdete, außer dass er (s. o.) – dies allerdings – „mit grosser Gefahr seines Lebens [! – barocke Übertreibung?] das Wort Gottes gelehret“<sup>147</sup>. Wenige Jahre später (1730) wird Johann Krafft in seiner Jubelschrift etwas deutlicher: Briccius „musste aber viele Verfolgung [in Moskau], wie es die damalige Zeiten daselbst mitgebracht, ausstehen, und auch endlich als ein Märtyrer sterben.“<sup>148</sup> Eine Quelle für diesen Bericht wird direkt nicht mitgeteilt,<sup>149</sup> ebensowenig auch hier ein konkretes Vergehen. Wolfgang Billig äußert sich 1999 in der von ihm verfassten Familiengeschichte Nordanus vorsichtiger: Briccius „soll als Märtyrer gestorben sein“. – Weiteres erfahren wir nicht; er bezieht sich auf Starck und Krafft und ist sich anscheinend nicht sicher, ob es ein gewaltsamer, qualvoller Märtyrertod war. – In der Literatur sind mir mehr Angaben zum Tod (Todesursache) des Briccius nicht bekannt.

Erstaunlich ist es, dass Karina Kulbach-Fricke ein so genaues Datum und den Verbrennungstod ermitteln konnte; ihre Belege dafür werden auch in

147 Starck, a. a. O. (wie Anm. 54), 148.

148 Krafft, a. a. O. (wie Anm. 61), 303.

149 Immerhin ist dies ein vergleichsweise früher, ernst zu nehmender, wenn auch vorläufig so nicht nachprüfbarer Hinweis von kompetenter Seite auf einen nicht natürlichen, sondern gewaltsamen Tod des Briccius, und zwar in Ausübung seines geistlichen Amtes, nach vorangegangener häufiger („viele“) Verfolgung. Krafft gewann seine Erkenntnisse bzgl. Briccius N. immerhin direkt aus der Familie Nordanus, von Nachfahren (s. Anm. 127).

diesem Fall nicht genannt.<sup>150</sup> In der Zeit Ivans IV. und danach sind Märtyrertote in Russland keine Seltenheit; bei der Launenhaftigkeit und den offenkundigen sadistischen Neigungen des Zaren konnte bei vergleichsweise geringen Anlässen eine solche Strafe verordnet werden. Der Zarewitsch Fjodor wird zu Lebzeiten seines Vaters oft genug Zeuge grausamer und qualvoller Strafen bei verschiedenartigen Delinquenten geworden sein. Nach seiner Thronbesteigung 1584 – in seine Regierungszeit fällt der Tod von Briccius – wird er wahrscheinlich ähnlich vorgegangen sein, wie er es bei seinem Vater erlebte.

Nun nennt Kulbach-Fricke ein weiteres interessantes Detail: Zusammen mit Briccius Nordanus erlitt ein anderer Mann als Strafe für ein unbekanntes Vergehen den Verbrennungstod; sie nennt den Namen Kuhlemann. In der von mir durchgesehenen zahlreichen Literatur wird dieser Name im Zeitraum von 1550 bis ca. 1610 nirgends genannt. Es hat aber tatsächlich in Russland einen Märtyrer dieses Namens gegeben, über den Michael Schippan berichtet: „Die Intoleranz von Geistlichen verschiedener Konfessionen in dieser Siedlung (Nemeckaja Sloboda b. Moskau) führte dazu, daß der nonkonformistische Schwärmer *Quirinus Kuhlmann* 1689 [!] der russischen Macht überantwortet und verbrannt wurde, wie Walter Dietze zeigte.“<sup>151</sup> Wurde nicht beachtet, dass das hier genannte Todesjahr fast genau 100 Jahre später als bei Briccius Nordanus liegt?

Das Rätsel Briccius Nordanus ist somit nicht gelöst. Gleichwohl sind die archivalischen Quellen Russlands in dieser Angelegenheit anscheinend noch in keiner Weise erforscht. Es dürfte durchaus möglich sein, mit entsprechendem Einsatz hier zu weiterführenden Erkenntnissen zu gelangen.

### III. Die Familie und Nachfahren von Briccius Nordanus d. J.

Abschließend soll noch kurz ein Blick auf die Familie und Kinder dieses Pastors geworfen werden. Dem Leser mag aufgefallen sein, dass bis hier von der Ehefrau des Briccius nicht die Rede war. In der Tat, über sie ist gar nichts

---

150 Kulbach-Fricke, a. a. O. (wie Anm. 62), 3416.

151 Michael Schippan, Deutsche in Moskau und St. Petersburg in der Historiographie der DDR, in: Institut Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg (Hg.), Deutsche in St. Petersburg und Moskau vom 18. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, Nordost-Archiv – Zeitschrift für Regionalgeschichte, Neue Folge, Bd. III/1994, H. 1, 193–200, hier 194.

bekannt! Da die Hochzeit vielleicht in Burg auf Fehmarn stattfand, womöglich aber auch in Lübeck (oder an einem anderen Ort), ist es kaum möglich, Näheres in Erfahrung zu bringen. Wenn die Frau in Moskau starb, wovon wohl auszugehen ist, könnte in dortigen Archiven evtl. eine Klärung über sie und ihr Schicksal gelingen.

Erwähnenswert sind von den fünf namentlich bekannten Geschwistern des Briccius besonders seine beiden Brüder Martin und Lambertus:

Martin, um 1553 in Lübeck geboren, studierte ab 1573 in Rostock und promovierte dort 1590 zum Dr. jur. Er heiratete auch in Rostock im Februar 1591 Gertrud Dobbin (Tochter eines Rostocker Ratsherrn), machte in Lübeck als „Syndikus Primarius“ dieser Hansestadt „und sämtlicher Hansestädte“ Karriere,<sup>152</sup> ein bemerkenswerter Aufstieg. Er starb dort am 29.10.1620.

Sein Bruder Lambertus, um 1555 in Lübeck geboren, schlug die theologische Laufbahn ein, studierte in Rostock (1576),<sup>153</sup> Helmstedt (1582),<sup>154</sup> dann Wittenberg (1584),<sup>155</sup> wurde Ende 1588 Pastor in Bergen (Norwegen)<sup>156</sup> und nach dort fortdauernden persönlichen Schwierigkeiten 1592 Prediger in Neustadt/Holstein (hier „unverdienter Weise abgesetzt“<sup>157</sup>), schließlich 1601 Prediger an St. Aegidien in Lübeck. Er starb in seiner Heimatstadt am 8.12.1611.<sup>158</sup> Aus seiner Ehe mit Anna Wippermann gingen zwei Söhne hervor.<sup>159</sup>

Aus der Ehe des Briccius Nordanus (d. J.) sind nur zwei (schon genannte) Kinder namentlich bekannt. Mit großer Wahrscheinlichkeit kennen wir aber nicht sämtliche Kinder. In die Zeit des Aufenthaltes in Burg fallen nach Angaben von Karina Kulbach-Fricke diese zwei Geburten (mit ihren Daten):

---

152 Billig, a. a. O. (wie Anm. 54), 421.

153 (Matrikel Rostock 1576): Juni 1576, Nr. 59 Lambertus Nordanus Lubecensis; Online-Version.

154 Album Academiae Helmstadiensis, bearb. v. Paul Zimmermann, Band 1 Album Juliae Abteilung 1 1574–1636, Hannover 1926, 36 (Lambertus Northarius Lubecensis 22. Mai 1582).

155 Karl Eduard Förstemann/Otto Hartwig/Karl Gerhard, Album Academiae Vitebergensis, Ältere Reihe 1502–1602, Bd. 2 1560–1602, Neudruck d. Ausg. Halle/S. 1894, Aalen 1976, 318. – Das Studium beendete er 1588.

156 Antjekathrin Graßmann, Das Hansekontor zu Bergen: Kirche und Wohltätigkeit, in: A. Graßmann (Hg.), Das Hansische Kontor zu Bergen und die Lübecker Bergenfahrer – International Workshop Lübeck 2003 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B, Bd. 41), Lübeck 2005, 84.

157 Billig, a. a. O. (wie Anm. 54), 421; Starck, a. a. O. (wie Anm. 54), 573 f.

158 Annie Petersen, Die chronikalischen Eintragungen im ältesten Dom-Traubuch Lübeck 1575–1615 (1622), in: Zeitschr. d. Ver. f. Lüb. Geschichte u. Altertumskunde. 55/1975, 91.

159 Krafft, a. a. O. (wie Anm. 61), 304.

1. Brix(ius), \* (Lübeck?) um 1560/65, † (Moskau) vor 1610.
2. Anna, \* Burg auf Fehmarn um 1565/66.<sup>160</sup> (Ihr Tod nach meinen Recherchen: (Lübeck) 11.7.1640)<sup>161</sup>.

In beiden Fällen sind die vorher von Kulbach-Fricke mitgeteilten (vermuteten) und veröffentlichten Geburtsdaten zu korrigieren und um/vor 1570 anzusetzen.

Der Sohn Brix, dessen Kinder in den Quellen Brix thor Norden, auch Brix von Norden genannt werden, war Kaufmann in Moskau, stellte Karina Kulbach-Fricke fest, und starb vermutlich dort vor 1610. Vielleicht erlebte er das tragische Schicksal seines Vaters in der Hauptstadt, und es gelang ihm, dort bzw. in Russland beruflich Fuß zu fassen. Er heiratete (um 1590) die deutschbaltische, in Dorpat geborene Dorothea Stra(h)lborn (um 1565–1610), die es durch Verschleppung ebenfalls nach Russland verschlagen hatte. Deren Kinder lebten später in Riga.<sup>162</sup>

Anders verlief das Leben von Anna, die ihr Vater aus Russland „herauschmuggelte“ und bei ihrer Tante in Lübeck eine sichere Zukunft fand. Die gleichnamige Schwester ihres Vaters, dort verheiratet mit dem Magister und Pastor Michael Rhau, die mutmaßlich ihre Nichte auch aus der Taufe in Burg auf Fehmarn hob (um 1569), nahm das Patenkind in ihre Familie auf und war, als es herangewachsen war, noch weiter um dessen Zukunft besorgt. Michael Rhau, seit 10.2.1579 Pastor an Lübecks Hauptkirche St. Marien, und seine Frau ließen es sich angelegen sein, für Nichte Anna einen „passenden“, angemessenen Ehemann zu finden, und der Ausersehene war der Kollege und Magister Johann Eschenburg (1558–1641).<sup>163</sup> Nach dem Studium in Wittenberg (ab 1586) wurde er 1589 Pastor und Hofprediger in Reinfeld (Holstein), zehn Jahre später Pastor in Zarpen (im Plönischen), 1602 Diaconus zu St. Petri in Lübeck und ab 1604 Prediger ebenda. Die Hochzeit fand am 9.7.1592 in Lübeck statt, wenige Jahre nachdem Eschenburg in Reinfeld sein geistliches Amt angetreten hatte. Sie wurde aufwändig gefeiert; bei der städtischen Wette-Behörde wurde eine „grote kost mit 93 Personen“ angemel-

160 Kulbach-Fricke, a. a. O. (wie Anm. 62), 3416.

161 Archiv der Hansestadt Lübeck (AHL), Personenkartei und Jacob v. Melle, Stammtafel Eschenburg in Lübeckische Geschlechter, Hs. 817.1, sowie Joh. Herm. Schnobel, Lübeckische Geschlechter, Hs. 817.2, 358 (Eschenburg).

162 Kulbach-Fricke, a. a. O. (wie Anm. 62), 3416, und Ahnenliste (vgl. Anm. 69), 1 f.

163 Johann Eschenburg gehört zu der großen, bis ins 20. Jahrhundert Bedeutung erlangenden Gelehrtenfamilie (Politiker, Theologen, Wissenschaftler).

det.<sup>164</sup> Anna starb ein Jahr vor ihrem Ehemann am 11.7.1640 im 72. Lebensjahr.<sup>165</sup> Aus der Ehe gingen neun Kinder hervor drei Söhne, sechs Töchter.<sup>166</sup>

Direkte Nachfahren dieser beiden Kinder lassen sich bis ins 20. und 21. Jahrhundert u. a. in Russland, im Baltikum und in Deutschland verfolgen. Zu ihnen gehört übrigens auch Wladimir Iljitsch Uljanow, gen. Lenin (1870–1924).<sup>167</sup>

---

164 AHL, Personenkartei Johann Eschenburg, Wette Jahrbuch 1592.

165 AHL, Pastorenkartei, M. Eschenburg, Johann. Johann(es) Eschenburg starb am 1.8. 1641.

166 Ebd. und AHL Jakob v. Melle (wie Anm. 161): Blatt Eschenburg.

167 Günter Kruse, Die Familie des Johann Stute im 17. Jahrhundert in Lübeck. Ihre Geschichte und bemerkenswerte genealogische Verbindungen, in: Lübecker Beiträge zur Familien- und Wappenkunde, Jubiläumsband 66, Lübeck 2016, 153–240, hier: 164–169, 176, 204, 216–224.